

2012.1

KOMPASS

//kompass.im

Demokratie und Freiheit, Bürgerrechte und informationelle Selbstbestimmung,
Transparenz in Politik und Staat, existenzielle Sicherheit und gesellschaftliche Teilhabe,
freier Zugang zu Information und Bildung, ein bürgerfreundliches Urheber- und Patentrecht,

sowie weitere

Themen die Piraten bewegen



Seite 3

Die Krise unseres Geld- und Finanzsystems

Das Domino-Prinzip

Seite 10

Sucht & Drogen

**Dampfen statt Rauchen:
Elektro-Zigaretten**

Seite 12

Überwachung

**Softwaregestützte
Verhaltenserkennung**

Seite 19

Medien & Marketing

**Müll aus allen Rohren:
Die SPAM-Flut**

Aus dem Inhalt

Alles klar,
Herr Kommissar

Jörg Ziercke ist Chef des Bundeskriminalamtes. Immer dabei, wenn schärfere Sicherheitsgesetze her müssen.

Seite 7

Transparenz: was ist das?

Gegen Hinterzimmer-Abspachen hilft nur die völlige Öffentlichkeit. Eine Piraten-Spezialität.

Seite 8

Piraten auf dem platten Land

Wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, ist es nicht leicht, Land zu gewinnen. Ein Pirat aus Bayern erklärt, wie ländliche Regionen für Politik begeistert werden.

Seite 10

Vom Finanzamt
gibt es Geld

Reiche bekommen nix. Die negative Einkommensteuer ist ein Konzept für ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Seite 16

Buchtipps für Piraten

Cory Doctorow erzählt die Geschichte aus einer total überwachten Gesellschaft.

Seite 18

Privatleben, wo bist du geblieben

Deine Daten sind bares Geld wert. Deshalb werden deine Geheimnisse verkauft. Meistbietend. Wehr dich jetzt.

Seite 19

Willkommen in Utopia

Ein Tagebuch aus der Zukunft.
Einer Zukunft, in der alles gut
ist?

Seite 23

Editorial

Ahoi, liebe Lesende!

Musant dit, verupta tusandi cidunde vel mo
volupis in rae etur, simus as ant, sam repra
seruptibus moluptam, con experios evenduntus
non num int aboribus aut audis archit lias con
con consent, ute dolupta dolorei cidiae. Apelend
isciusam voluptatem labor acilignis expello
rerferiatur, ex et everum alit, vella as vellupta
vidigeni quo volo int.

Alis natus, sinum hil modi orp orumenia nonsent
otaqui nonsedis dolupta et quodis quo illabor
ectenduntur adipsunt maximol oribus at.

Sundia dus ide sunt fuga. Ita verferum fugit vernate molupid ignatio quaepecti commoluptae nonsequo velent, ut ent laceper chicidis est, quidis et modi inci voloresequo et fugit liquisti dicaepu ditionse anistiate vella commodia quodis ut faccullum arum qui te nullame que volorera vendae as doluptiam re pereiumquis num faccum entia net vit aliciiis corro im quia vellaborio id etus, omnimos aditatem



Der Kompass braucht dich

Wir suchen Menschen mit Spaß am Schreiben und an Piratenthemen

Mach mit! In 2012 möchten wir vier Ausgaben herausbringen. Dazu brauchen wir dich: als Autor, für die Grafik oder als Finanz-Genie!

So lernen wir uns kennen:
jeden Mittwoch 19:45 Uhr Telekonferenz (Software:
<http://wiki.piratenpartei.de/Mumble#NRW>
NRW-Mumble-Server im Raum: Piratenzeitung)
Redaktionswiki:
<http://wiki.piratenzeitung.de/?title=Kompass>

KOMPASS

wird herausgegeben vom Denk Selbst e.V. und erscheint vierteljährlich. Die Zeitung gibt stets lediglich die Meinung der Autoren eines Artikels wieder. Diese Piratenzeitung ist keine Piratenpartei-Zeitung!

http://**kompPASS.im/**
kompPASS@piratenzeitung.de
Twitter: @Piratenzeitung

Mitwirkende:

Joshua Brück
Fabian Drywa (V.i.S.d.P)
Stefan Müller
Ulrichs
Tobias M. Eckrich
nnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn
Layout: Thomas Latzke

Postanschrift der Redaktion:
Marienburger Str. 18,
26389 Wilhelmshaven

Postanschrift des Vereins:
Marienburger Str. 18,
26389 Wilhelmshaven

AboService & Vertrieb:
kompass.vertrieb@denk-selbst.org
Titelbild: CC-BY-SA Thomas Latzke
Druck: MegaDruck.de GmbH
Eichendorffstraße 34 b,
26655 Westerstede



Kopieren erlaubt!

Alle Inhalte, Texte, Bilder und Illustrationen etc. stehen unter **Creative Commons BY-NC-ND** (soweit nicht anders gekennzeichnet) und dürfen für nicht-gewerbliche (NC) Nutzung unverändert (ND) kopiert, vervielfältigt und verbreitet werden, sofern die Urheber genannt werden (BY) in den Kopien, welche unter den gleichen Lizenzbedingungen veröffentlicht sein müssen.

Beispiel eines Vermerks:
CC-BY-NC-ND: Max Mustermann /
Kompass

Fragen richten Sie bitte an:
 lizenz@piratenzeitung.de. Den ex-
 akten Lizenztext lesen Sie bitte vor
 Ihrer Nutzung im Web auf [http://
 creativecommons.org/
 licenses/by-nc-nd/2.0/de/](http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/)

Ein Produkt der ArbeitsGemeinschaft
PIRATENZEITUNG
www.piratenzeitung.de

Die Schuldenkrise - Ursachen und Lösungen

Der Bankrott des Geld- und Finanzsystems

Wirtschaft In den letzten Jahren stolpert die Welt von Krise zu Krise. Der Diplomkaufmann und ehemalige Banker Hilmar Benecke wirft einen Blick auf die Ursachen der enormen Schieflage unseres Geld- und Finanzsystems und zeichnet Lösungswege für die Überwindung der Krisenepidemie auf. Am Ende steht allerdings auch für ihn die Frage nach der Überlebensfähigkeit des Systems.



Bilder und Grafiken: Thomas Latzke

Hilmar Benecke

Nach der Finanzkrise 2008 stritten sich die meisten Wirtschaftsexperten, ob die Konjunktur sich schnell, langsam oder mit einem zweiten Tief wieder erholen würde. All diesen Überlegungen war eins gemein: die Prämisse, dass es sich hierbei um eine zyklische Krise handelt, nach der es fraglos weiter aufwärts gehen würde – wie bei zahlreichen anderen Krisen/Rezessionen in den Jahrzehnten vorher.

Fehler im System

Inzwischen wird jedoch immer klarer: das Platzen der Subprime-Blase in 2007/2008 war der Beginn einer Systemkrise, also einer Krise unseres Finanz- und Geldsystems. Warum ist diese Unterscheidung so wichtig? Sie gibt uns einen Hinweis darauf, an welchen Stellen wir nach Lösungen suchen müssen. Oder nach Albert Einstein: „Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“ Warum ist die Schuldenkrise, die wir derzeit erleben, der Endpunkt einer systemimmanenten Entwicklung? Dazu müssen wir zunächst unser Geldsystem verstehen. Als erstes stellt sich hier die Frage, wie und durch wen unser Geld entsteht.

Das Schuldgeldprinzip: Geldschöpfung per Kredit

Der Prozess der Geldentstehung wird „Geldschöpfung“ genannt. Entgegen landläufiger Meinung ist das Drucken von Banknoten und Münzen der weitaus geringste Teil der Geldschöpfung (inzwischen deutlich unter 10 Prozent). Hauptakteur sind die Geschäftsbanken. Geld wird ausschließlich dadurch geschaffen, dass irgendjemand (Staat, Unternehmen, Bürger) einen Kredit bei einer Bank aufnimmt. Durch die Kreditvergabe entsteht das „Giralgeld“ – und zwar durch eine Buchung in der Bankbilanz. Dafür muss weder „die Notenpresse angeworfen werden“ noch benötigt die Bank Spareinlagen oder ähnliches, um dieses Giralgeld zu erzeugen. Unser Geld ist also eine Art „Schuldgeld“. Je mehr sich Wirtschaftsteilnehmer verschulden, desto größer ist das Geldmengenwachstum. Dadurch wird auch deutlich, dass Wirtschaftswachstum vorrangig durch neue Schulden finanziert wird. Der Wirtschaftsboom Mitte des letzten Jahrzehnts resultierte zu weiten Teilen aus dem Konsum der amerikanischen Haushalte, die sich mit Hilfe der amerikanischen Politik des „billigen Geldes“ bis weit über die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit

verschuldeten. Noch einmal in aller Deutlichkeit: Geld entsteht, ohne gedruckt werden zu müssen. Kredite können vergeben werden, ohne dass dafür ein entsprechendes Guthaben vorhanden sein muss. Sie müssen allenfalls refinanziert werden, entweder durch Geldanlagen oder durch Zentralbank-Kredite.

Reagieren statt Regulieren: Zentralbanken in der Krise

Das einzige Regulativ für das Geldmengenwachstum sind die Zentralbanken – im Euroraum die Europäische Zentralbank (EZB). Ihr Auftrag ist die Geldwertstabilität und so versucht sie, die Inflation durch ihre Zinspolitik sowie durch ihre Kreditvergabe den Banken gegenüber zu steuern. Früher berichtete die Deutsche Bundesbank regelmäßig über die Entwicklung verschiedener Geldmengen (M1, M2 und M3). Heute beschränkt sich die EZB überwiegend auf die Kommentierung ihrer Entscheidungen zum Leitzins – meist mit Hinweis auf (erwartete) Inflationsraten. Warum? Die Höhe der Kreditvergabe durch Banken und damit die Geldmenge wird im Wesentlichen von zwei Faktoren begrenzt: dem Eigenkapital der Banken und einem bei der Zentralbank zu hinterlegenden Mindestreservesatz. Letzterer ist jedoch inzwi-

schen so gering (aktuell wurde er von 2 Prozent auf 1 Prozent gesenkt), dass er auf das Geldmengenwachstum nahezu keine Auswirkungen mehr hat. Demgegenüber hat die Eigenkapital-Knappheit der Banken durch Wertabschreibungen (erst bei Immobilien, jetzt bei Staatsanleihen) die Angst vor einer „Kreditklemme“ wieder verstärkt. Die Reaktion: günstige Zentralbankkredite in unbegrenzter Höhe, (Ramsch-)Anleihen von kränkenden Staaten werden von der EZB aufgekauft oder als Sicherheit für Zentralbank-Kredite an Banken akzeptiert – alles Maßnahmen, die das Geldmengenwachstum beschleunigen. In den letzten 20 Jahren hat sich das Geldmengenwachstum in ständig steigendem Maße vom Wachstum der jeweiligen Bruttoinlandsprodukte (BIP) entfernt – und das in nahezu allen großen Wirtschaftsnationen. Die Differenz zwischen Geldmengenwachstum und BIP-Wachstum wird oft auch als „wahre Inflation“ bezeichnet und liegt heutzutage weit über den öffentlich berichteten Raten.

Immense vagabundierende Kapitalmengen

Ein wesentlicher Grund, dass die gestiegene Geldmenge nicht die Verbraucherpreise ähnlich stark steigen lässt, liegt in den

ungleichen Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Die Geldmengenwüchse landen nicht mehr in den Händen der breiten Masse der Einkommensbezieher (um dort zur Nachfrage nach Konsumgütern zu führen), sondern auf den Depots der Vermögensinhaber. Die Flutung der Finanzmärkte mit neuem Geld führt also nicht zu steigendem Verbrauch, sondern zu immer umfassenderen und komplexeren Vermögensanlagen. Das Resultat sind immense vagabundierende Kapitalmengen, die auf der Suche nach immer neuen Renditezielen sind. Sie sorgen immer schneller auf bestimmten Teilmärkten für die „Blasen“. Diese „Vermögenspreis-Inflation“ wird etwa in Form sprunghaft steigender Aktien- oder Rohstoffpreise sichtbar. Die Folge: Teuerung der Grundnahrungsmittel wird inzwischen weniger durch Zunahme der Nachfrage, als vielmehr durch Spekulationen von Kapitalanlegern verursacht. Allerdings mit dem gleichen Ergebnis: Hunger und Tod!

Zins und Zinseszins

Bei der Kreditvergabe werden Aktiv- und Passivseite einer Bankbilanz erhöht. Auf diese Weise wird neues Geld geschaffen – jedoch nur in Höhe der Kreditsumme. Das für die Zinszahlungen benötigte Geld wird nicht mit geschöpft. Es muss also entweder aus der bishe-

rigen Geldmenge oder durch zusätzliche Schulden generiert werden. Werden die Schulden nicht getilgt – wie seit Jahrzehnten bei der Staatsverschuldung – entsteht ein Zinseszinsseffekt. Dieser führt zu einer stetig steigenden Vervielfachung des Ursprungsbetrags (man nennt dies „exponentielles Wachstum“).

Das gleiche Phänomen gibt es auf der Vermögensseite, wenn Zinseinnahmen wieder angelegt werden. Manche Geldsystemkritiker halten den Zinseszinsseffekt für eine Ursache der Schuldenkrise, da sich hierdurch Schulden wie Vermögen im Zeitverlauf exponentiell vermehren und irgendwann geradezu explodieren. Diese Ansicht ist nicht unumstritten. Sicher ist jedoch der Umverteilungseffekt: In allen Preisen sind die Kreditzinsen von Unternehmern und Immobilienbesitzern kalkulatorisch enthalten und werden letztlich vom Verbraucher bezahlt. Sie fließen denjenigen zu, die „ihr Geld für sich arbeiten lassen“. Je höher die Schulden- und Vermögensberge werden, desto größer ist der Umverteilungseffekt durch den Zins.

Die Politik und die Schuldenspirale

Die neoliberalistische Finanz- und Wirtschaftspolitik der westlichen Industrienationen hat in den letzten 20 Jahren den Umverteilungsprozesses u.a. durch

Deregulierung der Finanzmärkte und Steuerentlastungen beschleunigt. Dieser Effekt ist dort am Stärksten, wo die staatlichen Strukturen es den Vermögenseliten erlauben, sich ihrem Beitrag zum Erhalt des Gesellschaftssystems zu entziehen – sei es durch Steuerbetrug/Korruption wie in Griechenland und Italien oder durch niedrige Steuersätze mit zahlreichen Vergünstigungen für Kapitalvermögen wie in den USA. Wo die Schere zwischen Arm und Reich durch Steuerpolitik und Lobbyismus besonders stark auseinanderklafft, wird der Staat am schnellsten zum Schuldenmonopolisten. Diese Überlegungen machen deutlich, warum der ständig wachsenden Zahl der (Multi-)Milliardäre auch ein immer größer werdender Schuldenberg gegenübersteht. Die Staaten sind das letzte Glied in der Kette, da diese die Schulden der Banken übernehmen, wenn die breite Masse der ärmer werdenden Bevölkerung (oder erfolglose Spekulanten) ihre Schulden nicht mehr bedienen können.

Die Subprime-Krise mit der daraus resultierenden Überschuldung zunächst der Kreditnehmer, dann der Banken und schließlich der Staaten war der vorläufige Höhepunkt dieser Schuldenspirale. Ohne ein Prophet zu sein, lässt sich voraussagen, dass es nicht der letzte war, „um das System zu retten“.

Wege aus der Schuldenkrise

Wir leben also in einem System der doppelten Buchführung. Der Gesamtsumme der Schulden steht also eine ebenso große Summe von Vermögen gegenüber. Sollen die Staatsschulden reduziert werden, ist zwingend auch eine Forderung nach weniger Vermögen der Gläubiger verbunden. Weniger Schulden gleich weniger (Geld-)Vermögen! Nur weil uns Schulden als etwas Schlechtes und Guthaben als etwas Gutes erscheinen, heißt das nicht, dass wir nur eine Seite der Bilanz verringern können. Es ist also offensichtlich, dass mit der Verringerung von Schulden auch eine Reduzierung von Vermögen einhergehen muss. Damit wird gleichzeitig virtuelles Geld („Giralgeld“) vernichtet. Politik und Wirtschaft müssten ein Interesse daran haben, dieses Geld zu einem möglichst kleinen Bestandteil dem (Real-)Wirtschaftskreislauf zu entziehen, denn sonst droht Deflation.

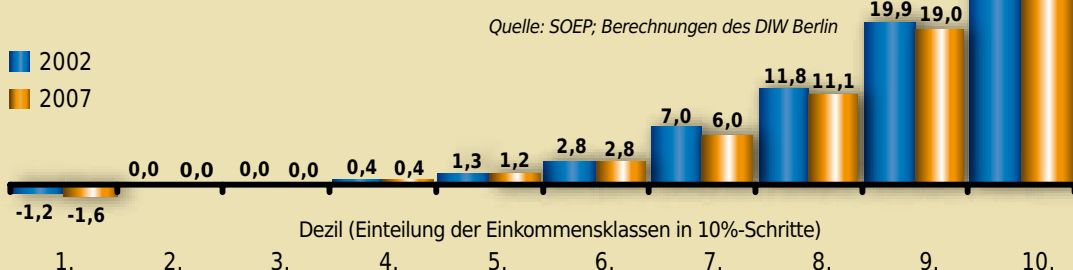
Grundsätzlich ist es möglich, da die Flutung der Finanzmärkte mit Geld (auch, aber nicht nur durch die Zentralbanken) inzwischen zu einem Geldvolumen geführt hat, das nach aktuellen Schätzungen etwa zehnmal höher ist als die durch die reale Wirtschaft geschaffenen Sachwerte. Die Frage ist also, wie man das Geld dort vernichtet (d.h. zur Schuldenreduzierung heranzieht), wo es quasi zum Selbstzweck der Geldvermehrung herumvagabundiert. Und unmittelbar damit verbunden stellt sich die nächste Frage – vor der die handelnden Akteure am meisten Angst haben – ist dies möglich, ohne dass das gesamte Finanzsystem zusammenbricht?

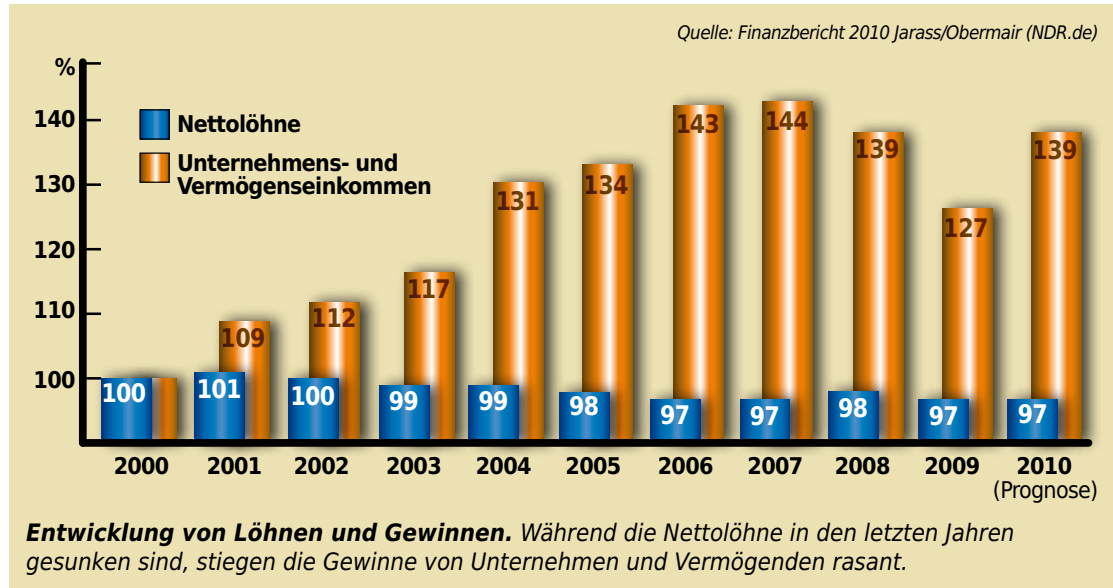
Möglichkeiten der Entschuldung

Diese Zusammenhänge sind wichtig, um die zurzeit präferierte Lösung des Sparens als Mär zu entlarven. Sparen heißt nichts anderes als Ausgaben kürzen – entweder für Investitionen oder für Konsum. Beide Faktoren sind aber Stützpfiler un-

Prozentuale Vermögensverteilung in Deutschland in den Jahren 2002 und 2007. Während das Vermögen der ärmsten 10% der Bevölkerung in den 5 Jahren abgenommen hat, stieg es bei den Reichsten der Reichen weiter an. Demnach besaßen nach verschiedenen Berechnungen des DIW die reichsten 10 % der Bevölkerung ab 17 Jahre 2007 zwischen 61 und 66 % des Gesamtvermögens, die reichsten 0,1 % (etwa 70.000 Personen) bereits mit 1.627 Milliarden Euro fast ein Viertel des Gesamtvermögens.

Die ärmere Hälfte der Bevölkerung (etwa 35 Mio. Personen) besaß mit 103 Milliarden Euro dagegen nur 1,4 % des Gesamtvermögens und damit weniger als die zehn reichsten Deutschen im selben Jahr (113,7 Milliarden). Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung hatten 2007 kein oder nur geringes Vermögen.





seres Wirtschaftslebens, das auf der anderen Seite die Staatseinnahmen generiert. Was mit diesen geschieht, wenn nur gespart – also gekürzt – wird, sehen wir zurzeit in allen Krisenländern. So wie die Staatsverschuldung unser Wirtschaftswachstum (künstlich) angetrieben hat, so führt Sparen zur gleichen Dynamik, bloß in die andere Richtung. Die Konjunkturprogramme in 2008 und 2009 wurden übrigens damit begründet, dass die Ausgabenkürzungsprogramme in den Jahren 1930-1932 in Deutschland zu Massenarbeitslosigkeit führten. Wie kann diese Argumentation innerhalb von drei Jahren falsch werden? Eine (Staats-)Entschuldung kann also nur zu Lasten eines Schrumpfens anderer möglichst realwirtschaftsferner Vermögenswerte erzielt werden, wenn eine Deflation vermieden werden soll. Auf einer höheren Ebene sind nur drei Modelle denkbar:

- **Streichen von Schulden** und den ihnen gegenüber stehenden Guthaben (Schuldenschnitt)
- Vergrößerung der Staatseinnahmen durch **höhere Steuern oder Abgaben** (auch einmalige) auf Vermögenswerte und/oder Einkommen
- **Inflation** (als Geldentwertung, die gezielt verursacht wird durch Geldmengenwachstum, das größer ist als der Produktivitätszuwachs der Realwirtschaft)

Andere Lösungen – außer einer Währungsreform – gibt es meiner Ansicht nach nicht. Die Frage ist also nur, mit welchen Mitteln und in welchem Zeitraum der Prozess des „Schulden- und Vermögen-Vernichtens“ stattfinden sollte.

● **Der Schuldenschnitt** Der radikalste Weg ist der sogenannte Schuldenschnitt, bei dem sich von einem auf den anderen Tag die Kredite der Schuldner und die Vermögen der Gläubiger um den gleichen Betrag reduzieren. Dies träfe vor allem die Inhaber größerer Staatsanleihen-Pakete: Banken und Versicherungen. Hiervon wäre der normale Sparer insofern betroffen, als Lebensversicherungen oder ähnliche Anlageprodukte für die Altersvorsorge ebenfalls an Wert verlieren. Jedoch würde es am stärksten Banken treffen. Die damit einhergehenden Verluste würden das ohnehin spärliche Eigenkapital auffressen. Bankenpleiten wären wahrscheinlich die Folge, damit verbunden natürlich auch die Notwendigkeit einer erneuten Bankenrettung. Wenn man es diesmal allerdings anders – meines Ermessens richtiger – macht (nämlich Kapitalisierung der Banken in Form echten Eigenkapitals und damit voraussichtlich Anteilsmehrheit des Staates; siehe Schweden in den 90er Jahren), bietet diese „Katastrophe“ aber auch eine Chance. Man könnte nämlich mögliche politische Ziele der Bankenregulierung (zum Beispiel Maßnahmen gegen das

„too big too fail“ oder Begrenzung des Derivatemarktes bis hin zum Verbot von Geldwetten ohne realwirtschaftlichen Bezug) als Eigentümer leichter und schneller umsetzen. Diese Variante könnte jedoch unser heutiges Finanzsystem zusätzlich dadurch erschüttern, dass bei einem Schuldenausfall (im Gegensatz zum „freiwilligen“ Schuldenverzicht im Falle Griechenlands) die im letzten Jahrzehnt auch auf Staatsanleihen immer zahlreicher gewordenen Kreditausfallversicherungen (sog. CDS) fällig werden würden. Da dieser Markt bis heute nicht transparent geregelt wurde, weiß niemand, wer in welcher Höhe dadurch Ausfälle zu erleiden hätte. Allein das Volumen der gehandelten CDS lässt jedoch darauf schließen, dass Massenpleiten von größeren Finanzmarkt-Teilnehmern die Folge wären (insbesondere Banken und deren Zweckgesellschaften sowie Hedgefonds). Die Angst vor dem damit einhergehenden Dominoeffekt erklärt auch, warum bisher auf die Freiwilligkeit des Schuldenverzichts so großer Wert gelegt wurde.

● **Höhere Einkommens- und Vermögensabgaben** Einmalige Vermögensabgaben in nennenswerter Höhe eignen sich ebenfalls zu einer kurzfristigen Schuldentilgung. Diese würden sich allerdings vornehmlich wohl auf immobile Sachwerte beziehen, da die meisten anderen Vermögenswerte leicht zu transferieren sind und eine

global einheitliche Vorgehensweise illusorisch erscheint. Hiermit träfe man also eher die Eigentümer von Immobilien und Betriebsvermögen, die nicht identisch sein müssen (und wahrscheinlich auch nicht sind) mit den Besitzern der großen Geldvermögen – also den Staaten-Gläubigern. Eine langsamere Variante ist die jährliche Besteuerung größerer Vermögen und Einkommen. Die Dauer der hierdurch möglichen Schuldentilgung richtet sich nach der Höhe der zusätzlichen Besteuerung. Je höher diese allerdings ausfällt, desto größer ist das Risiko von Vermögenstransfers und/oder der Verlagerung von Wirtschaftsbetrieben. Da sich auch bei dieser Maßnahme ein international koordiniertes Vorgehen nur schwer vorstellen lässt, muss jeder Staat, der sich für diesen Weg entscheidet, Wettbewerbsnachteile befürchten, die dann wieder unmittelbar das Steueraufkommen sinken lassen. Dies ist der Preis des Kampfes um Wirtschaftswachstum zwischen den einzelnen Nationen, der auch Teil unseres globalisierten Wirtschaftssystems ist. Bei der Umsetzung eines solchen Modells wäre es jedoch außerordentlich wichtig, dass die daraus resultierenden Staatseinnahmen ausschließlich zur Schuldentilgung – also zur Reduzierung der Geldmenge – genutzt werden dürften. Fließen sie in den Wirtschaftskreislauf zurück (etwa als „soziale Wohltaten“), wirken sie dort inflationsstrebend.

● **Inflation** Die langsamste Variante der Schuldentilgung ist die Inflation. Sie greift am schleichendsten in die aktuellen Finanz- und Wirtschaftskreisläufe ein. Es ist nahe liegend, dass dies die von der Politik bevorzugte Lösung ist, da ihre Folgen von den heutigen Entscheidungsträgern nicht mehr zu verantworten sein werden. Inflation verlagert die Probleme in die (vielleicht schon nähere) Zukunft und entspricht damit genau dem politischen Handeln, das zu Verschuldung statt Verzicht und zum rücksichtslosen Verbrauch begrenzter Ressourcen geführt hat. Inflation re-

duziert die Kaufkraft von Geldvermögen, so dass diejenigen davon am wenigsten betroffen sind, die Sachwerte besitzen (unter anderem Immobilien, Aktien und Rohstoffe wie etwa Gold) – also durch andere Wertanlagen aus dem Geldsystem ausgestiegen sind. Demgegenüber verlieren alle Sparguthaben sowie alle Geldversprechen für die Zukunft (z. um Beispiel Lebensversicherungen und Renten) an Wert. Da eine steigende Anzahl von Menschen nur noch begrenzte Mittel hat, die sie in Sachvermögen investieren kann, ist Inflation die größte Armutsfalle der Zukunft. Durch den Kaufkraftverlust kann unter anderem der Mittelstand immer weniger zum Wirtschaftswachstum beitragen, so dass auch er zunehmend verarmt. Inflation schützt also insbesondere die Vermögen, die am leichtesten und schnellsten transferierbar sind (in Sachwerte, andere Währungen etc.). Letztlich sollte den politisch Handelnden klar sein, wie schwer es sein dürfte, eine Inflation mit geldpolitischen Maßnahmen exakt zu steuern. Unabhängig davon, ob man sich „in der Theorie“ für eine langsamere Variante von 3 bis 5 Prozent oder für eine zügigere von 6 bis 8 Prozent Inflation entscheidet, kann irgendwann der Punkt kommen, wo sich die Lohn-Preis-Spirale so schnell

dreht, dass der Kreislauf kaum noch zu bremsen ist. Was in einem solchen Szenario auch vom Mittelstand noch übrig bleibt, zeigen die Erfahrungen der Vergangenheit.

Zusammenfassende Beurteilung

Zunächst einmal verdeutlichen alle diese Überlegungen, dass es keine schmerzfreie Lösung mehr gibt. Die Frage ist jedoch, wann und bei wem die Schmerzen auftreten sollen. Versucht man diejenigen zur Lösung der Schuldenkrise heranzuziehen, die sie mitverursacht und am meisten davon profitiert haben, ist die Gefahr eines Zusammenbruchs unseres heutigen Finanz- und Geldsystems und damit wohl auch unseres Wirtschaftssystems am größten. Versucht man die Nutznießer dieses Systems möglichst zu schonen, um das System nicht zu gefährden, werden weiterhin diejenigen die Lasten tragen, die davon am unmittelbarsten in ihrem eigenen Lebensstandard betroffen sind. Jeder der aufgezeigten Wege kann früher oder später zu einem Systemcrash führen, schon allein weil nicht klar ist, ob sich dieser überhaupt noch verhindern lässt. In der heutigen Zeit der Dauer-Krisengipfel muss die Frage erlaubt sein, ob diejeni-

gen, die auf dem Standpunkt stehen, dass es keine Möglichkeit mehr gibt, dieses Finanz- und Geldsystem noch zu retten, da der „point of no return“ bereits überschritten ist, allesamt unreflektierte Anhänger eines Weltuntergangsszenarios sind? Der Schuldenschnitt beinhaltet sicherlich das größte Risiko, sehr schnell einen Systemcrash herbeizuführen. Er entspricht damit am ehesten der Forderung nach einem „lieber ein Ende mit Schrecken als einem Schrecken ohne Ende“. Aber auch die Inflationsvariante birgt mittel- bis langfristig diese Gefahr. Sie führt letztlich zu einer weiteren Bedürftigkeit der Menschen am Existenzminimum, so dass hier bürgerkriegsähnliche Zustände verbunden mit dem Ruf nach „dem starken Mann“ die Folge sein könnten. Ist das wirklich die bessere Alternative? Jede Form der höheren Besteuerung bis hin zur Teilenteignung der vermögendsten Bevölkerungsschicht hat voraussichtlich die wenigsten systemgefährdenden Elemente. Sie ist aber nach heutigem Stand wohl auch die unwahrscheinlichste der Varianten. Da der Wettkampf der Staaten um Vermögen und Unternehmen wohl auch weiterhin im Wesentlichen über Steuerwohl-taten geführt werden wird, und es bereits weltweite Umverteilungskämpfe um Realvermögen gibt, sehe ich keine Regierung, die diesen Weg wagen würde. Da diese Bewertung der dargestellten Entschuldungs-Wege das Inflationsszenario politisch am wahrscheinlichsten erscheinen lassen, sollen die folgenden Ausführungen Spielräume beleuchten, die es bei der Ausgestaltung gibt.

Gestaltungsmöglichkeiten des Inflationsszenarios

Wenn wir uns also für Inflation und damit für ein Geldmengenzunahme entscheiden, das oberhalb der Steigerung des BIP liegt, sollte man sich die folgenden beiden, eng zusammenhängenden Fragen stellen:

- Wer finanziert künftig die Staatsschulden? (Zentralbanken versus Geschäftsbanken)
- Wer soll dieses Geld schöpfen? (Zentralbankgeld versus Giralgeld)

Wie ist es heute? Staaten finanzieren sich über den so genannten Primärmarkt, zu dem nur ein bestimmter Kreis von Geschäftsbanken Zutritt hat. Diese leihen dem Staat Geld und kassieren dafür die jeweils marktüblichen Zinsen, die sich überwiegend nach Bonität des Staatsschuldners sowie Laufzeit richten. Dieses Geld können die Banken entweder selbst schöpfen (= Giralgeld; z. B. durch Verkauf von Wertpapieren) oder sie leihen es sich von den Zentralbanken (= Zentralbankgeld) zum gerade aktuellen „Hauptrefinanzierungssatz“ (zurzeit 1 Prozent). Die Zinserträge (bei Zentralbank-Geld die Zinsdifferenz) sind Gewinn der Bank und erhöhen ihr Eigenkapital. Darüber hinaus ist nach den geltenden gesetzlichen Regelungen für die Finanzierung der Staaten – also dem Kauf von Staatsanleihen durch die Banken – kein Eigenkapital der Banken erforderlich. Man kann davon ausgehen, dass dies politisch gewollt war und ist. Und es geht noch weiter: Diese Staatsanleihen können (und zwar unabhängig von der Zahlungsfähigkeit des Schuldnerstaats) als Sicherheit bei den Zentralbanken hinterlegt werden, um damit neues Zentralbankgeld zu leihen. Wie könnte eine Alternative aussehen? Der oben beschriebene Zinsgewinn der Banken ist vollkommen risikolos, solange sichergestellt ist, dass der Staat seine Schulden bedient. Alle Rettungsschirme und sonstigen Entscheidungen der letzten EU-Gipfel sollen genau diese Garantie geben (Ausnahme: der freiwillige Schuldenschnitt Griechenlands). Wenn „die Märkte“ also überzeugt werden sollen, dass der Ausfall einer Staatsanleihe durch entsprechende Bürgschaften ausgeschlossen wird, wodurch rechtfertigt sich dann der Zinsgewinn der Banken? Warum soll die Inflationsgefahr



Der Domino-Effekt der Finanzmärkte: Welche Nation fällt als nächste?

Alternative Finanzsysteme



Die Alternativsysteme unterscheiden sich einerseits dadurch, ob sie einen Systemwechsel „im laufenden Geschäftsbetrieb“ als möglich ansehen oder auf den „Trümmern eines System-Crashes“ aufsetzen. Andererseits drehen sie an unterschiedlichen Stellschrauben, in Abhängigkeit davon, was sie als Hauptmangel des aktuellen Systems ansehen. Drei Mängel werden immer wieder diskutiert:

- die ausufernde Geldschöpfung durch Banken
- das Zinssystem an sich (Zinseszinsseffekt und der „fehlende Zins“ bei der Geldschöpfung)
- Geld ist sowohl Tauschmittel als auch Wertaufbewahrungsmittel (das bedeutet: Durch Sparen wird Geld dem Wirtschaftskreislauf entzogen. Die fehlenden Mittel müssen durch neue Schulden „kompensiert“ werden. Je ungleicher die Vermögensverteilung, desto mehr Geld wird in Finanzprodukten gehortet.)

Folgende Modellalternativen werden unter Systemkritikern am intensivsten diskutiert:

- die Monetative und das Vollgeldsystem
- Freiwirtschaftslehre nach Silvio Gesell
- Plan B der Wissensmanufaktur

Die Monetative (www.monetative.de) beschreibt ein Geldsystem, bei dem die Geldschöpfung ausschließlich durch eine unabhängige vierte Kraft im Staat (die „Monetative“) erfolgt und nicht mehr auf Schul-

den basiert. Deren Vertreter gehen davon aus, dass ein Systemwechsel jederzeit möglich ist. Neben dem Vollgeldsystem sind Regiogeld-Systeme ausdrücklich erwünscht.

Im Mittelpunkt der **Freiwirtschaftslehre** steht der Verzicht auf Privateigentum an Boden sowie ein umlaufgesichertes Geldsystem. Letzteres bedeutet, dass das im Umlauf befindliche Geld im Zeitverlauf abgewertet wird - also eine Art negativer Zins. Freiwirtschaftler verweisen gern auf „das Wunder von Wörgl“ (www.zeit.de/2010/52/Woergl). Regional werden umlaufgesicherte Geldsysteme bereits eingesetzt (www.regiogeld.de). Das Bekannteste ist der „Chiemgauer“.

Der Plan B (www.wissensmanufaktur.net/plan-b) geht über Vorschläge zum Finanzsystem hinaus und fordert ein umfassend neues gesellschaftspolitisches System. Er rechnet mit einem Zusammenbruch des jetzigen Finanzsystems. Kritiker der Wissensmanufaktur meinen, in manchen Formulierungen und Forderungen totalitäre Tendenzen zu erkennen.

Wer jetzt sein Interesse entdeckt hat, sich an der Gestaltung dieser und ähnlicher Themen zu beteiligen: Die „AG Geldordnung und Finanzpolitik“ in der Piratenpartei beschäftigt sich vorrangig mit Alternativen zum jetzigen Geld- und Finanzsystem. Politische Maßnahmen zur Reform unseres Wirtschaftssystems werden dagegen in der „AG Wirtschaft“ diskutiert.

höher sein, wenn das Geld von der Zentralbank direkt an die Staaten wandert, als wenn bei diesem Geldtransfer die Banken zwischengeschaltet sind? Der einzig denkbare Grund kann ja nur die Höhe des Marktzins sein, der disziplinierend auf das Ausgabeverhalten der Staaten wirken soll. Wenn aber die Zinshöhe das einzige Steuerungsinstrument ist, dann kann auch die Zentralbank unterschiedliche hohe Zinsen für die Anleihen verschiedener Staaten erheben. Die Zinshöhe resultiert aus der Bonität eines Staats, die größtenteils zum einen von der Höhe der Staatsverschuldung und zum anderen von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit (z.B. Wirtschaftswachstum oder Handelsbilanz oder ähnliches) abhängt. Der viel kritisierten Abhängigkeit von amerikanischen Ratingagenturen könnte dadurch begegnet werden, dass ein transparentes Alternativ-Rating aufgebaut wird, in das die gleichen ökonomisch relevanten Parameter zur Beurteilung der Staatsbonität einfließen. Diese steuern dann den Zinssatz, zu dem sich Staaten bei der EZB finanzieren können. Mit dem entscheidenden Unterschied, dass keine (nahezu risikolose) Zinsdifferenz mehr bei den Banken hängenbleibt. An dieser Zinsdifferenz verdienen dann die EZB und damit der Steuerzahler, der letztlich ja auch über die Rettungsschirme das Ausfallrisiko trägt und nicht mehr die „privaten Gläubiger“, die sich mit Hinweis auf die Systemrisiken in der Regel der Haftung entziehen. Weitere differenziertere Modelle sind vorstellbar: Um rasch zu einer Tilgung der Alt-

schulden zu kommen, könnten für einen bestimmten Anteil der kurzfristig fälligen Altschulden Anleihen ausgegeben werden, die einen extrem niedrigen Zinssatz (z.B. 1%), dafür aber eine hohe jährliche Tilgung vorsehen (z.B. 3-5%), und das bei einer Laufzeit von etwa 20-30 Jahren. Auf diese Weise würde eine Gesamtbelastung erreicht, die in etwa auf der Höhe der heutigen Marktzinsen für Staatsschuldner mit schlechter Bonität liegt, aber langfristig zu einem sukzessiven Abbau der Altschulden führt. Es soll aber auch nicht unerwähnt bleiben, dass in diesem Modell noch für weitere Fragen Lösungen zu finden sind. Beispielsweise ist es wohl notwendig, einen Sekundärmarkt für diese Kredite zu organisieren, auf dem auch andere Marktteilnehmer in Staatsanleihen investieren können. Andernfalls würde man konservativ orientierten Anlageformen zur Alterssicherung (wie Lebensversicherungen, Pensionsfonds) eine ganz wesentliche Anlageklasse nehmen. Dies würde wiederum Anreize schaffen, neue „kreative“ Finanzinstrumente zu erfinden, die man ja eigentlich reduzieren möchte. Bei diesen oder ähnlichen Modellen der ausschließlichen Finanzierung mit Zentralbank-Geld stellt sich natürlich die Frage, ob eine EZB dauerhaft unabhängig genug ist, um so etwas wie eine disziplinierende Geldmengensteuerung gegenüber den Begehrlichkeiten der politischen Führungen in den einzelnen Ländern gewährleisten und aufrecht erhalten zu können. Glaubt man dies nicht, muss man andere Wege finden, eine Institution zu schaffen, die die Geldmenge politisch unabhängig steuert und ausschließlich (verfassungsrechtlichen?) Regeln unterworfen ist.

Was bleibt: Die Systemfrage

Die dargestellten Gedanken richten sich überwiegend darauf, welche Möglichkeiten gegenzusteuern es innerhalb des Systems gibt. Zunehmend mehr Menschen haben jedoch Zweifel daran, ob dieses System dauerhaft überlebensfähig ist.



Bank-Crash: Das Risiko trägt die Gesellschaft, den Gewinn streichen die Aktionäre ein.

HowTo Bürger

erbegehren

Dampfen statt Rauchen

Sucht Die Gefahren des Passivrauchs führen zu immer strikteren Rauchverboten in öffentlichen Räumen. Die Hoffnung vieler Nikotinabhängiger konzentriert sich nun auf sogenannte E-Zigaretten. Aber auch die Verwendung dieser elektronischen Verdampfer ist nicht unumstritten.

CC-BY-SA Volker Kunze

Dihydrogenmonoxid birgt unter anderem folgende Gefahren:

- Als sogenannte „Hydroxylsäure“ ist es ein Hauptbestandteil von saurem Regen
- Es trägt zur Bodenerosion bei
- Es trägt zum Treibhauseffekt bei
- Es beschleunigt Korrosion und den Ausfall elektrischer Einrichtungen
- Übermäßige Einnahme kann zu verschiedenen unschönen Auswirkungen führen
- Längerer Kontakt mit DHMO in festem Zustand bewirkt schwere Gewebeschäden
- Einatmen, schon in kleinen Mengen, kann zum Tode führen
- Sein gasförmiger Zustand kann schwere Verbrennungen hervorrufen
- Es wurde in den Tumoren von Krebspatienten im Endstadium entdeckt
- Bei Süchtigen führt ein Entzug innerhalb von 168 Stunden zum sicheren Tod

Ungeachtet dieser schwerwiegenden Gefahren halten Regierung und Konzerne dennoch an dem verbreiteten Einsatz fest.

Wem es noch nicht aufgefallen sein sollte, die Rede ist von Wasser! Dieser Absatz kam mir in den Sinn, als ich die letzten Wo-

chen die Meldungen zum Thema „E-Zigarette“ reflektierte. Mein Eindruck war, dass hier ein Produkt durch beängstigendes Vokabular vollkommen zu Unrecht als Schreckensgespenst aufgebaut wird. Zu einem Gespenst, das sich bei Tageslicht und nüchtern betrachtet, vielleicht sogar als durchaus nützlicher Geist entpuppt.

Meine erste Erfahrung mit der elektronischen Zigarette machte ich zum Jahresende 2006. Damals stand eine Reise nach Indien bevor und ich suchte wegen des Rauchverbots in Flugzeugen eine Alternative zur Zigarette. Damals erfolgte der Vertrieb der E-Zigarette weitestgehend über Multi-Level-Marketing, also über selbstständige Vertriebspartner. Daher war die E-Zigarette recht teuer. Auch gab es nicht die heutige Auswahl (inzwischen weit über 300) an geschmacklichen Alternativen. Als schließlich auch noch der Nachschub stockte und die E-Zigarette ausfiel, kam ich wieder zu den Zigaretten zurück – bis zum September 2011.

Es stand ein Besuch der „Wiesn“ (Oktoberfest) an. Da es Gerüchte gab, dass man nicht wieder ins Zelt hineinkommt, wenn man es einmal (zum Rauchen) verlässt, befasste ich mich wieder mit der

elektronischen Alternative zum Tabakbrand. Mittlerweile waren zahlreiche Foren entstanden, die zum Jahresende 2011 mehr als 27.000 Mitglieder zählten. Hier erfährt man neben Marktentwicklungen auch viel über Einschränkungen und Verbote seitens unterschiedlicher Behörden und Instanzen. So war zu lesen, dass der Zoll vielfach versuchte, den Import von E-Zigaretten zu verhindern und vermeintliche Gesundheitsförderer vor dem „Dampfen“ und seinen Folgen warnten. Die Argumente gegen die elektronische Zigarette lassen sich auf zwei Grundaussagen reduzieren:

Senkung der Einstiegschwelle für Minderjährige („Insbesondere die süßen und fruchtigen Aromen sind bedenklich, da sie vor allem für Kinder und Jugendliche attraktiv sind.“)

Fehlende Studien und Erkenntnisse über **Gesundheitsrisiken der verdampften Liquids**.

Der Hauptbestandteil der genutzten Liquids ist Propandiol. Es ist gemäß DKFZ (Deutsches Krebsforschungszentrum) vom 1.12.2011 „meist als praktisch ungiftig eingestuft“ und als „E1520 (orale Aufnahme) zugelassen“. Es wird seit vielen Jahren unter anderem in Asth-

ma-Inhalatoren verwendet und befindet sich auch als Feuchthaltemittel und Weichmacher in vielen Hautcremes, Zahnpasten und Deos. Allerdings wird es dort oral aufgenommen. Die Inhalation von Propandiol sehen einige Wissenschaftler dagegen als problematisch an.

Da es die E-Zigarette erst seit 2006 gibt, fehlen zur Zeit natürlich noch aussagekräftige Langzeitstudien zur gesundheitlichen Verträglichkeit des E-Rauchens. Allerdings häufen sich in jüngster Zeit Berichte, nach denen die Verwendung von E-Zigaretten eher als unbedenklich einzustufen ist.

Dagegen hatten frühere Meldungen die Harmlosigkeit der Verdampfer in Frage gestellt. So verlautete im Jahre 2009 aus der US-Gesundheitsbehörde FDA, dass sie in vom Zoll beschlagnahmten E-Zigaretten Nitrosamine gefunden hätten. Dieser Befund führte zu einem Einfuhrverbot in den USA. Die FDA-Berichterstattung über die giftigen Substanzen in den E-Zigaretten wurde von Wissenschaftlern deutlich kritisiert. In der Folge



Fotos: CC BY-SA 3.0 Sigismund von Dobschütz

wurde das Einfuhrverbot im Januar 2010 gerichtlich aufgehoben, nachdem die betroffenen Firmen erfolgreich gegen die Beschlagnahme und Einstufung als Arzneimittel vor dem Bundesbezirksgericht geklagt hatten.

Arznei- oder Genußmittel? das ist hier die Frage

Wegen des bislang ungeklärten Gesundheitsrisikos gibt es vereinzelt Bestrebungen, E-Zigaretten als Arzneimittel einzustufen. Zuletzt erklärte die nordrheinwestfälische Gesundheitsministerin Barbara Stefens Mitte Dezember 2011, dass nikotinhalige Liquids in NRW nur mit einer arzneimittelrechtlichen Zulassung in den Verkehr gebracht werden dürften.

Warum aber sollen nikotinhalige Liquids unter das Arzneimittelgesetz (AMG) fallen, während Zigaretten, Kau- und Schnupftabak frei verkäuflich sind? Unter das AMG fallen laut Definition ausschließlich Stoffe, deren

gesundheitsfördernde Wirkung wissenschaftlich nachgewiesen ist. Auch haben untergeordnete Behörden wie in NRW, Oberbayern oder Hannover gar nicht das Recht, Produkte als Arzneimittel zu deklarieren. Darüber hinaus liegen für höchstinstanzliche Gerichte (EuGH, BVerwG) keine der geforderten wissenschaftlich belastbaren Belege dafür vor, dass E-Zigaretten als Arzneimittel einzustufen sind. Ebenso hat bis auf einen Pharmahersteller bisher noch kein Anbieter einen Antrag auf Zulassung nach dem Arzneimittelgesetz gestellt.

Die Rolle der Presse

Als das DKFZ im Dezember 2011 eine Pressemitteilung veröffentlichte, in der es auf die ungeklärten Gesundheitsrisiken bei der Nutzung von E-Zigaretten aufmerksam machte, gab es in der Presse ein Echo, dass an eine Medienkampagne grenzte. Die Meldung wurde über dpa von vielen Zeitschriften aufgenommen und im mittlerweile schon üblichen Copy und Paste Journalismus verbreitet. Danach

kamen Fernsehbeiträge, die anfänglich noch relativ neutral waren, sich im weiteren aber tendenziös kritisch mit der E-Zigarette auseinandersetzten. Hier zeigt sich mal wieder, dass ein Großteil der Medien eine Affinität zu negativen Schlagzeilen hat. Wie bei den Themen EHEC, Vogelgrippe, Naturgewalten etc. scheinen Katastrophen- und Negativmeldungen das Publikum anzuziehen. Beim Kampf um Leser- und Zuschauerquoten wird dann schon mal gerne eine Nachricht dramatisiert; zumal es bei Wissenschaftsthemen nicht immer einfach ist, die Zusammenhänge zu recherchieren bzw. zu vermitteln. Wie das eingangs angeführte Beispiel zeigt, lassen sich mit wissenschaftlich anmutenden Begriffen wunderbar die schönsten Horrormeldungen zusammendichten.

Dabei spricht einiges für die E-Zigarette. Vor allem sind sich alle wissenschaftlichen Institutionen darin einig, dass die Schadstoffemission des elektronischen Verdampfers weitaus geringer ist als bei einer Tabakzigarette.

Der sogenannte Nebenstromrauch entsteht erst gar nicht. Eine Passivrauchbelastung von Mitmenschen, die ja die Ursache von Rauchverboten ist, ist damit weitestgehend ausgeschlossen. Auch der Konsument selbst nimmt nachweislich wesentlich weniger Schadstoffe auf und ist damit weniger gefährdet.

In Anbetracht der Tatsache, dass Nikotin gerade in Verbindung mit anderen Stoffen süchtig macht und viele Raucher abhängig von der Zigarette sind, kann sich ein Verbot oder Beschaffungsschwerung von E-Zigaretten leicht als kontraproduktiv herausstellen. Denn die Abhängigkeit schließt eine rationale Überlegung zum Konsum der Droge aus. Geraucht wird also in jedem Falle, so lange die Abhängigkeit besteht. Und es ist schwer nachvollziehbar, warum Rauchern der Zugriff auf eine für sie und ihre Umwelt wesentlich weniger gesundheitsschädliche Alternative erschwert werden soll.



Die elektronische Zigarette

Eine elektronische Zigarette, auch elektrische Zigarette, E-Zigarette oder rauchlose Zigarette genannt, ist ein Produkt, bei dem eine zur Verdampfung gebrachte Flüssigkeit (Liquid) inhaliert wird. Der inhalierte Dampf ist in Konsistenz und sensorischem Empfinden dem Tabakrauch ähnlich, im Gegensatz zum Rauchen findet jedoch keine Verbrennung statt. Das Liquid wird verdampft und nicht verbrannt.

Funktionsprinzip

Nahezu alle erhältlichen rauchlosen Zigaretten beruhen auf dem Verdampfungsprinzip. Die Funktionsweise ist der einer Nebelmaschine in einer Diskothek vergleichbar.

Dabei wird die zu verdampfende Flüssigkeit, durch die Kapillarwirkung eines Metallgeflecht- oder Glasfaserdochtes aus einem Depot, einer kleinen Heizspirale zugeführt. Diese wird je nach Modell entweder mittels eines Unterdruckschalters beim Ziehen automatisch, oder manuell durch eine vom Benutzer zu betätigende Taste beheizt. Da die Verdampfer von E-Zigaretten eine elektrische Leistung von typischerweise 7-12 Watt aufweisen, ist die Laufzeit stark von der Akkukapazität abhängig. Ältere Modelle und insbesondere sogenannte Mini E-Zigaretten haben einen sehr kleinen Akku – meist um 300mAh – weshalb die Lauf-

zeit stark begrenzt ist. Moderne Systeme besitzen größere Akkus (650 bis 1000mAh) und teilweise zusätzlich eine elektronische Leistungsanpassung, so dass sie bei normaler Nutzung ca. einen Tag ohne Aufladung betrieben werden können.

Verbrauchsstoff

Die zu verdampfende Flüssigkeit wird üblicherweise Liquid genannt und besteht zu geringen Teilen aus Wasser, Benzylalkohol, Glycerin und künstlichen Lebensmittelaromen in unterschiedlichen Mengenverhältnissen. Als Trägerflüssigkeit fungiert, zum größten Teil, Propylenglycol (= 1,2-Propan-diol), welches ein in Deutsch-

land zugelassenes Nahrungsergänzungsmittel ist. Das Liquid kann auf Wunsch des Verbrauchers auch Nikotin enthalten. Es sind jedoch auch nikotinfreie und nicht aromatisierte Liquide erhältlich. Das verdampfte Liquid erzeugt das sensorische Gefühl des Rauchens. Liquide sind sowohl in sofort benutzbaren Depots (auch Cartridge genannt), als auch in flüssiger Form zum Nachfüllen von Depots und Tanks, oder zum direkten Träufeln auf den Verdampfer erhältlich.

Auszug aus Wikipedia, E-Zigarette



Datenschutz Überwachung ist ein Instrument der Beutetier-Intelligenz. Welche voraussetzt, dass es Raubtiere gibt. Wer Angst sät, düngt Überwachung. Doch wer überwacht die Überwacher? Immer mehr Forschungsprojekte widmen sich dem Bürgerverhalten, immer mehr Datenspeicher entstehen und das ganze wird bundesweit zentral vernetzt. Der Überblick zum Überwacher-Überwachen.

CC-BY-SA Stefan Müller



Technik ist was schönes. Die Vernetzung brachte uns Google, Mail, Facebook, Youtube und viele andere beliebte Dienste im Konsumenten-Internet. Doch mit etwas Zeitverzögerung wird umfassende Vernetzung auch für Sicherheitsbehörden interessant. Das ist das Mega-Thema, in dem zahlreiche einzelne Aktivitäten aufgehängt sind. So gibt es den elektronischen Personalausweis samt über die Luft auslesbaren Datenchip, in dem immer ein für Gesichtserkennung geeignetes Bild hinterlegt ist, manchmal auch ein Fingerabdruck. Fernreisen ohne Fingerabdruck ist schon garnicht mehr möglich, denn seit Jahren muß der Reisepass-Antragsteller einen oder mehrere Finger auf den Scanner im Bürgeramt legen. Vernetzung auch bei den Datenspeichern. Noch läuft vieles dezentral in Deutschland.

Aus der Geschichte gelernt?

Das ist noch aus den Erfahrungen der Nazizeit begründet. Die Gründer der Bundesrepublik wollten verhindern, dass Menschen systematisch ausgeforscht und bespitzelt werden, wie in den Terrorjahren 1933 bis 1945 von der Geheimen Staatspolizei. Mittlerweise laufen Projekte, die Bevölkerungsdaten in zentralen Datenspeichern zu halten. Oder es gibt Spezialge-

setze, wie etwa für die GEZ, die alle Meldedaten an ihrem Standort im WDR-Studiogelände Köln-Bocklemünd zentral speichern dürfen soll. Auch für den Zensus wurden die einzelnen Meldedaten aktualisiert. Datenschützer vermuten, das dies der Grundstein für ein nationales Melderegister werden soll. Ein geplantes bundesweites Waffenregister, gefordert von einer EU-Richtlinie bis Ende 2014, kritisieren Jäger und Schützen wegen potentieller Sicherheitslecks.

Trend zur Menschen-ID

Seit knapp fünf Jahren gibt es erstmals nach 1945 wieder eine eindeutige Personenkennziffer in ganz Deutschland: die Steuer-Identifikationsnummer bleibt lebenslang plus 20 Jahre der Person zugeordnet. Mittlerweise wird sie nicht nur vom Finanzamt, sondern auch von Banken bei der Kontoeröffnung, oder von Notaren für den Grundstückskauf abgefragt. Ausserdem wird mit der ID im Melderegister hin und her abgeglichen, so dass keine Doppelwohnsitze mehr möglich sind. Schleichend wird die Steuer-ID zur Menschen-ID, die bei immer mehr alltäglichen Rechtsgeschäften einzutippen oder herzusagen ist. Wer dies nicht will, dem wird halt kein Konto eröffnet oder etwas ins Grundbuch eingetragen.

Überwachungssoftware von A bis Z

zusammengestellt von **ulrics**

[ADABTS] Mit der "Automatic Detection of Abnormal Behaviour and Threats in crowded Spaces" (ADABTS) soll das abnormale Verhalten, was immer das ist, in allen möglichen Situationen erkannt werden.

[ADIS] Auch ein Projekt zur präventiven Erkennung von Absichten und damit Vorab-Verdächtigung: ADIS (Automatisierte Detektion Interventionsbedürftiger Situationen durch Klassifizierung visueller Muster) ist ein Projekt unter Mitarbeit von Fraunhofer. Eines von mehreren Vorhaben unter Finanzierung durch das BMBF, also von deutschen Steuergeldern.

[APFEL] Auch auf Flughäfen wird geforscht. APFEL steht für "Analyse von Personenbewegungen an Flughäfen mittels zeitlich rückwärts- und vorwärtsgerichteter Videodatenströme". Sprich Verfolgung per Video. Das System ist dem Namen nach nur für Flughäfen vorgesehen. Lässt sich aber sicherlich einmal auch auf Innenstädte ausweiten.

[ASEV] Automatische Situations-einschätzung für ereignis-

gesteuerte Videoüberwachung (ASEV) ist ein Projekt unter der Federführung der Überwachungsfirma ORFIX. Dort heisst das Forschungsprogramm auch "Forschung für die zivile Sicherheit". Partner bei diesem Projekt sind die Flughäfen Hannover Langenhagen, Braunschweig und Hamburg. Ob dort auch ein Praxistest durchgeführt werden? Als Start wird der Mai 2010 genannt. Ebenfalls beteiligt ist die Leibniz-Universität Hannover.

[BeSeCu] Hier geht es um das Verhalten in Krisensituationen. Es ist aber eher eine akademische Studie im Rahmen von Verhaltensforschung, als ein fertiges System. Auf Facebook könnte man sogar an der Studie teilnehmen.

[CAMINSENS] Auch an CAMINSENS ist die Uni Hannover beteiligt. Hier ein weiteres Überwachungssystem, welches rechtskonforme Vorverurteilungen vornehmen soll. In Echtzeit soll unerwünschtes Verhalten für die Aufpasser visualisiert werden. Die Anlehnung an den englischen Begriff Common

gen. Einen kleinen Sieg gegen den Datensammelwahn gelang mit dem Ende der ELENA-Arbeitnehmer-Datenspeicher, in der Löhne, Streik- und Krank-

tage vom Arbeitgeber zentral vorgehalten werden. Und damit die schönen neuen Datenspeicher auch viele neue Infos enthalten, laufen EU-weit diverse



Sense ist wohl gewollt. Wobei gesunder Menschenverstand nichts mit Überwachung zu tun hat.

[Cogito] SDS steht für Suspect Detection Systems, eine israelische Firma, welche die Verhaltensanalyse über einen Polygraphen, also einem Lügendetektor, für die USA entwickeln soll. Die mangelnde wissenschaftliche Grundlage für einen Lügendetektor interessiert dabei scheinbar nicht. Der Name des Systems soll wohl Cogito sein. In dem Welt-Artikel sagt ein Kommentar vom Vorsitzenden der SDS wohl alles, was von so einem System zu halten ist: "Wer den Test nicht absolvieren will, kann ja später seine Unschuld beweisen." Zum Beispiel auf Guantanamo.

[DIGIDAK] Hier erfasst man massenhaft und superbequem Fingerabdrücke. Man könnte eine Wand in der U-Bahn scannen und die Fingerabdrücke haben. Auch gefördert vom BMBF.

[FAST] Die Future Attribute Screening Technology steht nicht für fast erwischte, sondern ist der Versuch, aus der Bewegung einer Person Schlüsse auf die verborgenden Absichten zu ziehen. Dabei werden verschie-

dene Sensoren miteinander kombiniert. Wenn man das hier liest, geht es fast schon in Richtung Gedanken lesen.

[INBEKI] Die Interaktionsgesteuerte Bilddatenanalyse zur Bekämpfung von Kinderpornographie: An sich ist die Bekämpfung von Kinderpornographie eine ehrenwerte und richtige Sache. Aber ein Software, welche Bilder erkennen kann, lässt sich auf vielerlei Arten missbrauchen und die Affäre um den Staatstrojaner zeigt, wie rechtliche Grenzen manchmal sehr flexibel gehandhabt werden. Auch dieses Projekt fördert das BMBF.

[INDECT] Die Abkürzung INDECT ist ja inzwischen unter Piraten wohlbekannt. INDECT ist in Kürze ein Werkzeug zur Überwachung und Verhaltensanalyse, also der Vorverurteilung in der Art wie im Film Minority Report. Auch Drohnen mit Kameras sind fest eingeplant. Alles wird mundgerecht dem Überwacher präsentiert.

[SAMURAI] SAMURAI ist die Kurzform von "Suspicious and Abnormal behaviour Monitoring Using a network of cAmeras & sensors for situation awareness enhancement". Es geht also

mal wieder um das Erkennen von nicht näher definiertem abnormalen Verhalten mit Kameras.

[SICURA] Gepäck durchleuchten: Bei SICURA geht es um die Bilderkennung von Röntgenbildern. Es sollen Objekte automatisch im Gepäck erkannt werden. Das lässt sich natürlich nicht nur bei gefährlichen Objekten anwenden, sondern auch für alles mögliche andere. Kristina Schröder hat in dieser Hinsicht sogar gratuliert.

[SPOT] Wer hat aber schon etwas von SPOT (screening passengers observation technique) gehört? Dieses System, um an Flughäfen nach verdächtigen Personen zu suchen ist in den USA schon länger im Einsatz. Natürlich ist es nur eine Verhaltensanalyse durch speziell geschulte Personen wird dadurch aber nicht sympathischer. Zumal vieles was heute noch per Hand läuft, irgendwann automatisiert wird. VIMS Das Violent Intent Modeling System (VIMS) klingt für mich wie ein Computermodell, welches das Verhalten vorhersagen soll. Das ganz auf der Grundlagen von der verschiedensten Informationen. Möglicherweise eine Suchmaschine mit Auswertung.

Künstliche Schnüffellintelligenz

Ein weiterer Ansatz der Sicherheitsprofis ist die rechnergestützte Analyse menschlichen Verhaltens: wird ein bestimmter Schwellenwert überschritten, wie etwa „zu lange an einem Ort herumlungern“, bekommt der Überwachungsbeamte einen Hinweis und kann gezielt Personal losschicken. In den Niederlanden gibt es Datenfelder in zahlreichen Behörden: „Diese Person extra kontrollieren“. Ist das von irgendeiner Stelle oder Künstlichen Intelligenz angekreuzt, wird der Bürger nun immer wieder von der Polizei angehalten, im Amt extra ausführlich befragt, somit schlicht und ergreifend: schikaniert. Das gab es in Deutschland zweimal. Und diese Entwicklung erfolgt schleichend und Schritt für Schritt. „Herr Referentenentwurf“ schreibt Lobby-Wünsche in eine Gesetzesvorlage, die nach zu Protokoll gegebenen Reden im Bundestag durchgewunken unser aller Freiheitsrechte limitiert. Deshalb ist es wichtig, ein Auge auf die Forschungsprojekte im Sicherheitsbereich zu haben. Denn was heute noch erforscht wird, fliegt morgen schon über deiner Terrasse und speichert dich ab!

Forschungsprojekte. Dazu siehe auch die Liste im Kasten. Eines davon ist das in Piratenkreisen inzwischen berühmte INDECT, im Kompass 2011.1 haben wir

es vorgestellt. Es geht jetzt darum, die Daten, die man hat, zum Beispiel das biometrische Foto, mit Sensor-Eingaben vollautomatisch zu vergleichen. So weiß

man, ob Gefährder Max Muster gerade an der hochauflösenden Überwachungskamera am Vorstadtbahnhof vorbei läuft, da das dann alles vernetzt ist.

Wirtsch

naft A-Z

Karten, Apps und Löcher

Ein Rückblick zum ePerso von Jan Schejbal

Zum 1. November 2010 hat der „neue Personalausweis“, kurz nPA, den bisherigen Ausweis ersetzt. Der auffälligste Unterschied zum alten Personalausweis ist das von den meisten Bürgern als praktischer empfundene Kreditkartenformat. Der wichtigere Unterschied jedoch ist im Inneren der Plastikkarte versteckt: In der rechten oberen Ecke ist ein Chip eingebaut, mit dem der Ausweis elektronisch genutzt werden kann. Deswegen hieß er auch „elektronischer Personalausweis“, kurz „ePerso“ oder „ePA“, bevor die Regierung merkte, dass dieser Name durch die Kritik am Projekt zu unbeliebt geworden war.

Der ePerso hat's in sich

Der Personalausweis ist eine sogenannte kontaktlose Chipkarte. Das bedeutet, dass er per Funk mit dem Lesegerät Kontakt aufnimmt (und von ihm drahtlos mit Strom versorgt wird). Die drahtlose Technik (RFID/NFC) wurde gewählt, weil sich dabei keine Kontakte abnutzen und die Karten und Lesegeräte somit haltbarer sein sollen. (Vielleicht spielte die Idee, einen neuen Standard zu schaffen und die Wirtschaft durch die Einführung von viel neuer Technik zu fördern, auch eine gewisse Rolle.) Der Chip im Personalausweis ist ein kleiner Computer – mit einem Prozessor, etwas Speicher und der Fähigkeit, Berechnungen durchzuführen. Das soll eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten öffnen, denn der Chip unterstützt gleich mehrere Funktionen: Mit der hoheitlichen Ausweisfunktion können Behörden über den Chip die Echtheit des Ausweises prüfen. Mit der eID-Funktion soll der Nutzer mit dem Ausweis online seine Identität beweisen können. Und zu guter Letzt soll es mit dem Ausweis auch möglich sein Dokumente (wie z. B. Verträge) digital zu unterschreiben. Letzteres ist allerdings schon seit Jahren mit gewöhnlichen

und bewährten Signaturkarten möglich.

Hoheitliche Ausweisfunktion

Die auf dem Ausweis aufgedruckten Daten, das Passfoto sowie (falls abgegeben) der Fingerabdruck sind auf dem Chip noch einmal elektronisch gespeichert und können von befugten Behörden gelesen werden. Das soll die Fälschungssicherheit erhöhen, da die Daten auf dem Chip gegen unbefugte Veränderung sehr gut gesichert sind. Die hoheitliche Ausweisfunktion ist immer aktiv und kann nicht ausgeschaltet werden.

eID-Funktion

Mit der eID-Funktion soll es möglich sein, mit dem Ausweis gegenüber einer Website die Identität (oder auch nur das Alter) zu belegen oder sich einzuloggen. Dazu benötigt man ein Lesegerät sowie eine Software, die „AusweisApp“. Über die AusweisApp kommuniziert die Website mit dem Ausweis, und in der App wird auch angezeigt, welche Daten an welchen Empfänger übertragen werden sollen. Damit ein verlorener Ausweis nicht missbraucht werden kann, muss man jedes Mal eine sechsstellige PIN eingeben. Die eID-Funktion kann auf Wunsch ein- und ausgeschaltet werden.

Elektronische Signaturfunktion

Mit einem Lesegerät der höchsten Sicherheitsstufe soll es möglich sein, den Personalausweis für die sogenannte „qualifizierte elektronische Signatur“ zu benutzen. Damit kann man Dokumente mit einer rechtlich verbindlichen digitalen Unterschrift versehen. Da dies mit gewöhnlichen Signaturkarten schon lange möglich ist, spart man lediglich eine Karte ein, wenn die Funktion vom Ausweis mit unterstützt wird. Derzeit ist die elektronische Signatur mit dem Personalausweis noch nicht möglich.



Bild: Thomas Latzke

Nutzen des Ausweises

Was der Ausweis bringen soll, ist bekannt – doch was bringt er tatsächlich? Der Hauptvorteil für die meisten Bürger dürfte das handlichere Format sein. Das wäre allerdings auch ohne Funkchip, biometrisches Passfoto und (derzeit noch freiwillige) Erfassung der Fingerabdrücke möglich. Für den ePerso ist es also kein Argument. Die hoheitliche Ausweisfunktion soll die Fälschungssicherheit erhöhen. Allerdings sind Fälschungen deutscher Ausweisdokumente aufgrund der ganz normalen Sicherheitsmerkmale wie Wasserzeichen, Hologramme und Spezialfarben bereits jetzt extrem selten: In der Zeit von Januar 2001 bis September 2007 – also in über fünf Jahren – weist die Polizeistatistik gerade mal 216 Fälle von Fälschungen oder Verfälschungen von Personalausweisen auf, wie die Regierung in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage der Linkspartei zugeben musste. Die Signaturfunktion wäre zwar nützlich, ist aber einerseits noch nicht nutzbar und kann andererseits auch genauso gut oder besser mit regulären Signaturkarten realisiert werden. Ohne die anonyme/pseudonyme Altersverifikations- und Loginfunktion hätte man die Ausweisfunktion übrigens auch mit bestehender, günstiger und bewährter Technik (Zertifikatskarten) umsetzen können. Für den wichtigsten Zweck (Identitätsbestätigung, insbesondere gegenüber Behörden) wäre dies

völlig ausreichend, das System wäre weltweit kompatibel und es wären kaum Neuentwicklungen nötig. Aber vielleicht ist letzteres ja gerade der Grund, warum dieser Weg nicht gewählt wurde: Den größten Nutzen vom neuen Personalausweis haben nämlich immer noch die Firmen, die an der Herstellung der Ausweise und der dafür nötigen Geräte beteiligt sind.

Kosten und Wirtschaftsförderung

Die Bundesdruckerei, eine privatisierte GmbH, die erst seit 2009 wieder in Staatsbesitz ist, stellt zwar die Ausweise her. Die Chips werden aber von der niederländischen Firma NXP sowie dem deutschen Chiphersteller Infineon geliefert. Billig sind solche Chips natürlich nicht, und der Bürger darf zahlen: Statt wie bisher 8 Euro kostet ein Personalausweis nun 28,80 Euro – was bei 6,5 Millionen neuen Ausweisen pro Jahr insgesamt rund 187 Millionen jährlich sind – und somit pro Jahr rund 135 Millionen mehr als bisher. Die Lesegeräte werden hauptsächlich von den zwei deutschen Unternehmen REINER SCT und SCM Microsystems hergestellt. Um den Einsatz des ePerso zu fördern, hat die Regierung Steuergelder in Höhe von 24 Millionen dafür ausgegeben, rund 1,5 Millionen „Sicherheitskits“ an Unternehmen wie Versicherungen und Zeitschriftenverlage zu verschenken oder verbilligt abzugeben. Diese können die „Sicherheitskits“ dann mit ih-

ren Produkten bündeln und so – mit Steuergeldern – Werbung für sich machen. Dazu kommen nochmal rund 16 Millionen Einführungskosten, zusammen also 40 Millionen Euro. Bei den so geförderten Geräten handelt es sich allerdings um die „Basisleser“, welche so unsicher sind, dass Experten von der Nutzung abraten. Diese Geräte in dieser Stückzahl unters Volk zu bringen war also nicht nur eine gigantische Geldverschwendung, sondern auch noch höchst gefährlich. Die Signaturfunktion („qualifizierte elektronische Signatur“) kann auch erst mit den Lesegeräten der höheren Sicherheitsstufe genutzt werden. Diese sogenannten „Komfortlesegeräte“, mit denen der Ausweis erst vollständig genutzt werden kann, haben eine unverbindliche Preisempfehlung von schlappen 159 EUR pro Stück. (Zum Vergleich: Lesegeräte der entsprechenden Sicherheitsklasse für klassische Kontakt-Chipkarten, die nicht per Funk arbeiten, gibt es schon für knapp 40 Euro.) Apropos Signaturfunktion: Für diese benötigt man ein Signaturzertifikat, welches von einer vertrauenswürdigen Stelle ausgestellt werden muss. Technisch ist das ein relativ anspruchsloser Vorgang – man benötigt lediglich eine sichere Umgebung, in der die verwendeten digitalen Schlüssel nicht gestohlen werden können, und die Identität des Inhabers muss geprüft werden. Das könnte also alles mit minimalem Zusatzaufwand bei der Bundesdruckerei (Erstellung in sicherer Umgebung) und den Bürgerämtern



Grafik: Thomas Latzke

(Identitätsprüfung und Aushändigung) gemacht werden. Könnte – die Ausweise werden ohne Signaturzertifikat ausgeliefert. Dieses kann sich der Bürger dann – für rund 20 Euro pro Jahr – bei einer privaten Zertifizierungsstelle ausstellen lassen. Wahlweise auch auf einer normalen Kontakt-Chipkarte, ein ePerso ist dafür nämlich eigentlich gar nicht nötig.

Fazit

Wie viele staatliche IT-Großprojekte ist auch der elektronische Personalausweis gescheitert. Die Sicherheit entspricht nicht

den Anforderungen, die ein solches Projekt erfüllen müsste – was man auch an der erheblichen Sicherheitslücke in der AusweisApp sieht, die direkt nach der Veröffentlichung aufgedeckt wurde. Der elektronische Ausweis bietet Lösungen, wo es keine Probleme gibt: Er soll die Fälschungssicherheit eines Dokuments erhöhen, was als eines der fälschungssichersten weltweit gilt. Er soll die elektronische Signatur ermöglichen, die längst möglich ist. Lediglich die Ausweisfunktion ist neu – und die Teile davon, die wirklich nötig wären, hätte man auch

mit bestehender Technik einfacher haben können. Der Nutzen für die Bürger hält sich in Grenzen: Behördengänge sind bei einigen wenigen Behörden online möglich, ansonsten kann der Ausweis kaum irgendwo genutzt werden. Neben den bekannt gewordenen Sicherheitslücken verursacht der Ausweis neue Gefahren.

Bei Onlineeinkäufen könnte er das Risiko vom Händler auf die Kunden verlagern, und er bietet gegenwärtigen und zukünftigen Regierungen ein mächtiges Instrument, um anonyme Meinungsäußerung im Internet zu unterdrücken – entsprechende Wünsche werden vor allem aus Reihen der Union auch regelmäßig geäußert. Die Einführung des neuen elektronischen Personalausweises hat viel Geld gekostet. Angesichts der offensichtlichen Wünsche, ein exportierbares Produkt zu entwickeln, wird deutlich, dass Wirtschaftsförderung zumindest ein Grund für die Einführung war – wenn nicht sogar der Hauptgrund, hinter dem andere Aspekte zurücktreten mussten. Der Großteil der Kosten aber fällt ständig mit der Ausstellung neuer Ausweise an – und muss über die Ausstellungsgebühren direkt von den Bürgern getragen werden. Da die jährlichen Kosten die Einführungskosten massiv übersteigen, ist es nie zu spät, das Projekt einzustampfen, und wieder chipfreie Ausweise auszugeben. Den für die Bürger größten Vorteil des neuen Personalausweises kann man dabei sogar beibehalten: Das handliche Kreditkartenformat.

Medien GEZ-Gebühr und berufliche Nutzung Das ewige GEZÖRR

CC-BY-NC-ND: ulrics

Müssen Bürger, welche schon ein Gerät angemeldet haben, erneut GEZ-Gebühr zahlen? Nach Ansicht der GEZ ja, wenn man in den gleichen Räumen auch selbstständig arbeitet. Man könnte ja das Arbeitsgerät auch für den Rundfunkempfang nutzen. Also nach der typischen GEZ-Logik mit nur einem Ziel, möglichst große Einnahmen. Ist

natürlich nur schwer verständlich. Das wäre so, als würde man Miete auch zweimal zahlen müssen, wenn man zuhause arbeitet. Der GEZ-Werbespruch müsste unter solchen Umständen lauten: schon doppelt gezahlt? Aber zum Glück für alle Selbstständigen, Frei- und Nebenberufler wurde Recht, wenn nicht sogar Gerechtigkeit gesprochen. Eine zusätzliche Ge-

bühr für berufliche Nutzung ist nicht statthaft, wenn in der Wohnung bzw. dem Haus schon ein Rundfunkgerät angemeldet ist. Dann gilt nämlich die Zweitgerätebefreiung, auf welche sich auch die Kläger bezogen haben. Da sich die GEZ bzw. die Landesrundfunkanstalten durch mehrere Instanzen klagten, kam es nun zu einem Urteil vom Bundesverwaltungsgericht (BVerwG, Az. 6 C

15.10; 6 C 45.10; 6 C 20.11 vom 17.08.11). Vielleicht sollten sich die Landesrundfunkanstalten an der Bundeswehr orientieren. Die Bundeswehr wird derzeit auch reformiert. Auf das notwendige gekürzt, also anstatt die Gebühren ständig zu erhöhen, während überall gespart werden muss, wäre es vielleicht mal sinnvoll, die ÖRR zu reformieren.

Buch- und Medientipps

zusammengestellt von
Stefan Müller (CC-0)

Buchtipps

Ohne Energie geht alles zugrunde



Ian Morris:
Wer regiert die Welt?

Spätromische Dekadenz 2012? Wie lange hält der Westen, wie lange Europa noch seine einzigartige Position? Fragen, die in diesen Tagen akut werden, wenn

es um Wirtschaftskrise, Spannungen im nahen Osten und im fernen China geht. Gibt es einen roten Faden durch die Geschichte, der uns im Rückblick zeigt, wohin die Zukunft führt? Ja, sagt der Historiker, Archäologe Ian Morris, aber wir werden ihn nicht in der Geschichte der letzten 500 Jahre finden. Auf über 600 Seiten in sehr kleiner Schrift rollt Morris Jahrtausende neu auf, lässt aus historischen Fakten, naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und empirischen Methoden ein umfassendes Bild der Menschheitsgeschichte entstehen. Worauf beruht die westliche Dominanz? Ian Morris nimmt die teilweise sehr ungleichen Entwicklungen menschlicher Gesellschaften im Westen und in Asien in den letzten 50.000 Jahren in den Blick. Er beschreibt den ewigen Wettlauf zwischen gesellschaftlichem Fortschritt und eklatanten Rückschlägen – die, so seine Kernthese, untrennbar miteinander verbunden sind. In lebhaften Schilderungen zeichnet er die

Entwicklung der Zivilisation entlang der Meilensteine Ackerbau, Staatenbildung, Imperialismus, Industrielle Revolution und Biotechnologie nach und verbindet dabei die Fähigkeit des Historikers, Zusammenhänge herzustellen, mit den Kenntnissen des Archäologen über die Antike und den quantitativen Methoden der Sozialwissenschaften. Unter anderem erfahren wir, dass Klimawandel und Geographie für westliche Dominanz sorgten. Dazu entwickelte Morris ein Indexmodell, aus dem er seine Thesen ableitet. Dominierender Einflussfaktor in seinem Index ist die Energieausbeute: An ihr hängt Wirtschaft und militärische Stärke, und wenn Energie in Form von Kalorien fehlt, kommt es auch zum Niedergang oder Zusammenbruch einer Zivilisation. Morris weist das über die letzten 16.000 Jahre nach. Und besonders spannend ist sein Ausblick für die Zukunft: „Am wenigsten vorstellbar werden die Veränderungen der Informationstechniken

sein.“ Die Gehirne werden vernetzt, vielleicht einen gigantischen Computer bilden. Entsprechende Militärforschungen laufen bereits. Wir nähern uns Schritt für Schritt der teilweisen Unsterblichkeit. Und alles läuft auf die größte Diskontinuität der Geschichte zu, denn für die Ernährung der Megamillionen-Städte fehlt Energie: Nahrung und Rohstoffe. Doch anders als die Römer wissen wir besser Bescheid über unsere Probleme, und können so, hofft Morris, das Schlimmste verhindern, indem wir „das Denken entwickeln, das unsere Epoche braucht.“ Das Erfolgsgeheimnis sieht er als eine wechselseitige Verbindung von geografischen Gegebenheiten wie Verfügbarkeit von Energie und anderen Rohstoffen und menschlicher Erfindungsgabe, die jeweiligen Herausforderungen zu meistern.

Ian Morris: Wer regiert die Welt? Warum Zivilisationen herrschen oder beherrscht werden. Campus, Hardcover, 24,90 Euro. ISBN 978-3-593-38406-1

Medientipp

Bundeszentrale für politische Bildung

Politische Bücher zum Sparpreis
Politikinteressierte kennen sie schon lange: die Bundeszentrale für politische Bildung. Weniger bekannt ist das umfangreiche Buchangebot, die „Schriftenreihe“. Die Bundeszentrale lizenziert dafür oft Werke bekannter Autoren, und bietet sie preisgünstig über einen Onlineshop an. Die Schriftenreihe bietet ein breites Themenspektrum aus Zeitgeschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Umwelt, Bildung und Kultur. Typischerweise kostet ein Buch 4,50 Euro statt 19 Euro im Buchhandel. Das Buch „Politik zum Selbermachen“, vorgestellt im Kompass 2011.1, wurde mittlerweile in die Schriftenreihe aufgenommen. Auch „Die Datenfresser“ sowie ein Wirtschaftslexikon finden sich im Angebot. „Urhe-

berrecht im Alltag“ (Band 665) bietet einfachen Zugang zu einem komplexen Thema, allerdings auf dem Stand von 2008. Auch sehr nett: Die Bücher werden auf offene Rechnung und gegen Versandkostenpauschale geliefert. Bezahlt wird das ganze dann per klassischer Banküberweisung nach Erhalt der Bücher.

www.bpb.de/publikationen/BZUMW6,0,0,Schriftenreihe.html

Interessante Podcasts

Hören statt lesen: mit Podcasts kannst du einfach und bequem über spannende Themen auf dem laufenden bleiben. Mit der passenden Software landen die neuesten Folgen automatisch auf deinem mobilen Endgerät. Natürlich lassen sich einzelne Folgen auch direkt von der jeweiligen Webseite abspielen. Besser ist ein kostenfreies Abo. Eine erste Quelle ist die Pod-

cast-Abteilung im iTunes-Store von Apple. Und hier sind ein paar Abo- und Download-Tipps:

1. CRE von Tim Pritlove: ein nun wieder regelmäßiger erscheinender Interview-Podcast mit interessanten Gesprächspartnern aus Technik, Kultur und Gesellschaft. Selten sind die Folgen kürzer als 2 Stunden, es geht hier also wirklich ins Eingemachte und zur Sache. Hör-Tipps: CRE190 Rhetorik mit Martin Haase, CRE188 Telecomix mit Stephan Urbach, CRE165 Privatsphäre mit mspro und CRE164 Urheberrecht mit Matthias Spielkamp. Alle Folgen findet ihr im Kompletarchiv auf <http://cre.fm/archiv>

2. Klabautercast: Martin Haases Interview-Podcast zu allerlei Themen rund um die Piraten und darüber hinaus. Auch hier wird es stets ausführlich und informativ. Interessante Folgen: eigentlich alle :) Deshalb hier

nur der Link auf das Sendungsarchiv:

<http://klabautercast.de>

3. Flaschenpost-Podcast: Auf <http://flaschenpost.piratenpartei.de/> findet ihr neues aus der Welt der Piratenpartei. Hier gehts um politische Themen, Parteinews und zu Wahlzeiten um Kandidatenvorstellungen.

Auch interessant

Jeremy Rifkin: Die dritte Industrielle Revolution.

Welche Zukunftstechnologien Wirklichkeit werden könnten, beschreibt Rifkin auf faszinierende Art. Nach dem Atomzeitalter streift er Themen wie dezentralen Kapitalismus, kollaborative Zusammenarbeit und eine Zukunft, die Ökonomie und Ökologie vereint.

Campus, Hardcover, 24,99 Euro, ISBN 978-3-5993-39452-7

Das große Spam-Sortiment

CC-BY-NC-ND: ulrics

Über die Zustände des Verbraucherschutzes in Deutschland kann ich immer wieder nur traurig mit dem Kopf schütteln. Da werden Urheberrechtsverletzungen mit Fantasie-Schadenssummen beziffert oder Abmahnungen verschickt. Aber der wirkliche volkswirtschaftliche Schaden durch Spam wird kaum bekämpft. Ich frage mich, warum es in Deutschland keine zentrale Spambekämpfungsbehörde gibt. Es geht hier nicht darum, sich die Arbeit zu ersparen, wie sie derzeit notwendig ist, sondern darum, dass eine Zentralbekämpfung einfach schlagkräftiger ist.

Spam hat sich als Begriff etabliert: für unerwünschte E-Mails mit Werbeinhalt (Ursprung siehe Kasten). Häufig wirbt der Inhalt für kriminelle Erzeugnisse, wie gepanschtes Viagra oder dubiose Online-Casinos. Inzwischen wird der Begriff Spam auch für andere Formen möglicher Belästigungen illegaler, werbender und generell störender Natur verwendet. Sämtlichem Spam gemeinsam ist die unerwünschte Natur. Das unverlangte Zustellen ist das Hauptmerkmal. Die Möglichkeit zu werben befreit nicht, Rücksicht auf jene zu nehmen, die keine Werbung wollen.

Separieren lässt sich in Offline- und Online-Spam. Also Spam in der realen Welt und der im Internet. Zu den Offlineformen lassen sich Anrufe zählen, die Werbeprospekte im Briefkasten, Postwurfsendungen, der Altkleidersammlungszettel im Hauseingang oder Faxspam. Bestimmt fallen noch die eine oder andere weitere Form ein.

Weder die Offline- noch die Onlineform müssen wir akzeptieren. Je nachdem, wie sehr der Werbemüll uns ärgert, können wir dagegen vorgehen. Es hängt einfach davon ab, wie ehrgeizig wir sind, den Spam zu bekämpfen. Unterstützung von der derzeitigen Regierung scheinen wir

Verbraucherschutz Ob aus dem E-Mail-Postfach, dem Faxgerät, dem Telefonhörer oder vor der Haustür: Auf allen Kanälen werden wir von Marketingstrategen, Gaunern und Scharlatanen mit Botschaften bombardiert, die wir nicht hören wollen.



Bilder: Thomas Latzke

[Spam]

SPAM war ursprünglich ein Markenname für englisches Dosenfleisch. Bekanntheit erlangte der Begriff durch Monty Pythons Flying Circus, einer englischen Satireserie. Dort wurde der Begriff in einem Sketch 132-mal verwendet. Von den anfänglichen Nutzern des Netzes wurde „Spam“ aufgegriffen und später für massenhafte Nachrichten verwendet. Unerwünschte Internettex-te, berühmt ist der Greencard-Spam, sollen erstmalig 1993 so titulierte worden sein.

allerdings nicht erwarten können. Leider sieht es so aus, als wenn der Verbraucherschutz vor jedwedem Werbemüll, wenn überhaupt, ganz unten auf der Agenda steht. Vielleicht steckt ja die Angst dahinter, dass ‚die Wirtschaft damit nicht einverstanden sein könnte‘. Auch die Hersteller von Antispamsoftware verdienen sicherlich nicht schlecht. Ich bin aber der Meinung: die Interessen der Ver-

braucher sind deutlich höher anzusiedeln als wirtschaftliche Interessen. Zumal Spam auch die Wirtschaft schädigt.

Selbst den Grünen scheint die Spambekämpfung wenig am Herzen zu liegen. Der Prospektspam verursacht zum Beispiel neben Transport- und Druckressourcenverbrauch auch noch jede Menge unnötigen Papiermüll. Der Datenverkehr

beim E-Mail-Spam verschlingt enorme Energiemengen und noch dazu zahlt der Kunde diese Netzbenutzung über seine Gebühren. Spambekämpfung, egal in welchem Bereich, ist also aktiver Umweltschutz.

Zudem kann der Werbemüll eine Gefahr für Leib und Leben darstellen. Zum Beispiel durch eine latente Brandgefahr im Hausflur von Mehrfamilienhäusern.



Briefkastenspam

Briefkastenspam ist alles, was in den Briefkasten gesteckt wird und unerwünscht drin ist. Theoretisch sollte ein Aufkleber „keine Werbung“ auf dem Briefkasten genügen, allerdings sehen das viele Zusteller von Prospekten und ähnlichem nicht ein. Wenn der eindeutige Aufkleber nicht reicht, müssen wir unsere Briefkastenspamfreiheit mit Nachdruck durchsetzen. Erster Schritt ist eine Ermahnung, gefolgt von einer Abmahnung. Wenn dann nicht Ruhe ist, müssen wir eine Unterlassungsklage anstreben.

Gegen persönlich adressierte Nachrichten kann man sich so allerdings nicht wehren. Zur Abwehr von persönlich adressierten Nachrichten gab es bereits einen hilfreichen Artikel im Kompass 2011.3.

Altkleiderspam

Altkleiderspam ist eine besondere Abart des Briefkastenspams. Einige dieser Spammer sind sogar so dreist, auf ihren Spamblättern zu vermerken, dass es keine Werbung ist. Warum ich diese Spamform hervorhebe? Altkleiderspam gibt teilweise vor, die Kleider direkt für eine wohltätige Organisation zu sammeln. Dies ist häufig leider nicht der Fall. Die Sammler sind rein kommerziell. Sie geben lediglich einen gewissen Anteil an eine wohltätige Organisation ab. Wahrscheinlich nur einen winzigen Bruchteil des Gewinnes. Glücklicherweise ist man nicht ganz hilflos. Verschweigen die

Spammer ihre kommerziellen Absichten, einfach eine Nachricht an die Wettbewerbszentrale (<http://www.wettbewerbszentrale.de>). Diese reagierte bereits einmal mit einer Klage gegen den Vermerk „keine Reklame“ (LG Bochum, Az. I-14 O 46/11).

Telefonspam

Wer kennt es nicht, wir machen gerade etwas Schönes. Plötzlich klingelt das Telefon. Der erste Reflex ist, dran gehen und abnehmen. Es könnte ja etwas wichtiges sein. Einige gehen bei fremden Nummern gar nicht mehr ans Telefon, andere haben beim Abheben eine angebliche Meinungsumfrage

oder einen nervigen Callcenteragenten dran. Häufig liegt kein Einverständnis zum Werbeanruf oder bestehende Kundenbeziehung vor. Man bezeichnet dies als Cold Call. Es ist in Deutschland verboten. Meist wird dreist behauptet, man hätte diesen Anrufen zugestimmt. Aber das stimmt nicht.

Auflegen ist das einfachste, birgt aber das Risiko, dass die Anrufe nicht aufhören.

Wer die Anrufer schnell loswerden will kann folgendes ankündigen: „Zu unserer Sicherheit zeichne ich das Gespräch auf. Das ist doch OK?“ Das bringt die Anrufer zumindest aus dem Konzept, wenn nicht sogar zum sofortigen Auflegen.

Bei der härteren Abwehr heißt es: erst einmal Ruhe bewahren. Keine Informationen geben. Auf Fragen gar nicht erst reagieren. Es macht mehr Sinn, den Spieß umzudrehen und zu erfahren, wer da anruft. Namen vom Anrufer und vom Callcenter sowie möglichst viele weitere Informationen. Dann werden weitere Anrufe und Datenweitergabe untersagt. Bei Rückfragen, wofür dies benötigt wird, wirkt das Wort Unterlassungsklage Wunder. Da legt der Nervenrufer meistens zügig auf. In ihren Datenbanken haben die Callcenter oft ein eigenes Feld wie „Kunde droht mit Anwalt/Klage“. Das möchte man angekreuzt haben.

Am effektivsten sind Gegenfragen (siehe Kasten 2), welche darauf abzielen, den Callcen-

teragenten zu binden, ohne am Ende etwas zu kaufen oder von einem selbst preis zu geben. Dadurch kommt man schnell auf eine Liste mit Leuten, die ein Callcenter besser nicht anruft. Natürlich sollten die Fragen nicht beleidigend sein. Es gehört auch eine gewisse Nervenstärke dazu.

Es gibt auch ein sogenanntes Gegenskript für Fragen (link ins Kompass Blog), was einen Schritt für Schritt durch ein Telefongespräch leitet. Wobei dies natürlich auch den Nervenrufern bekannt sein dürfte.

Eine weniger direkte Methode sind Abmahnung und Unterlassungsklage. Dazu müssen wir nur die echte Nummer des Callcenters kennen. Einige rufen nicht mit ihrer wirklichen Nummer an oder unterdrücken diese sogar. Ist allerdings die richtige Nummer bekannt, heißt es entweder selbst eine Abmahnung zu schicken oder direkt zum Anwalt. Je nach Inhalt des Telefonats ist auch eine Anzeige bei der Polizei ratsam. Ich hatte zum Beispiel Ärger mit einem bestimmten Telekommunikationsanbieter, der mit extrem penetranten Werbeanrufen nach der Kündigung aufgefallen ist. Erst nach einer Abmahnung auf Unterlassung gab dieser Anbieter Ruhe.

Eine technische Lösung ist, je nach Provider, auch möglich, indem im Router einfach Anrufe mit Rufnummernunterdrückung blockiert werden. Alternativ dazu gibt es auch kostenpflich-

Gegenfragen

Beispiele für allgemeine Gegenfragen:

- Wieviel verdienen Sie pro Stunde? - Wie oft werden Sie mit Ihrem Partner intim?
- Was hatten Sie zum Mittag? - Welche Krankenversicherung haben Sie? -
- Was halten Sie von Glücksspiel?
- Was halten Sie von Drogen?
- Nett, dass Sie mich anrufen. Wie spät haben wir es denn?

Dabei sollte man betonen, dies sei nur für statistische Zwecke. Am besten ist es natürlich, die Fragen an die Situation anzupassen.



tige Sicherheitspakete von den Telefongesellschaften, welche aber nur nützen, wenn keine falsche Nummer angezeigt wird.

Um anderen zu helfen, gibt es Seiten, wo Telefon- und Fax-spamnummern gesammelt werden. Ein Eintrag hilft zumindest Frust abbauen, wenn nicht sogar anderen. Allerdings besser ohne Beleidigungen.

Ein mit Telefonspam zusammenhängende Abzocke ist die Ankündigung einer Nachnahmesendung aus welchen Gründen auch immer. Der Unterschied zur Lastschrift ist, dass die Nachnahmezahlung nicht mehr zurückgebucht werden kann. Das Geld ist weg. Hier heißt es, die Sendungsnummer zu notieren und die Nachnahme nicht anzunehmen. Über die Sendungsnummer kann man an die Kontonummer gelangen. Mit der Sendungsnummer kann man z.B. direkt eine Strafanzeige wegen gewerbsmäßigen Betruges an die Staatsanwaltschaft schicken. Vielleicht interessiert diese Nummer auch das Finanzamt. Schließlich wäre nicht unmöglich, dass da auch Steuern hinterzogen werden.

Faxspam

Über Faxspam wurde schon mal in der Kompass-Nullnummer (PDF auf kompass.im) berichtet. Einige Maßnahmen zur Abwehr wurden dort bereits aufgeführt. Eine Möglichkeit der Abwehr ist, bestimmte Nummern als Absenderkennung zu blockieren. So etwas ist bei manchen Fritz-

boxen möglich. Allerdings habe ich inzwischen erfahren, dass die Faxe zwar angeblich von einer ausländischen Nummer kommen, dies allerdings nicht wirklich der Fall ist. Sie kommen meist von deutschen Faxanschlüssen. Wegen der Kosten würden ausländische Faxe auch nur begrenzt Sinn machen. Die wirkliche Nummer lässt sich mit einer Fangschaltung ermitteln. Dies ist schon etwas aufwendiger und teurer.

Ansonsten gibt es derzeit wenig Maßnahmen gegen Faxspam, außer das Faxgerät nicht mehr zu verwenden oder nachts abzuschalten.

Autokartensspam

Immer wieder ärgerlich ist Spam an Autos. Entweder in Form von Flyern oder Autokarten. Im besten Fall ärgerlich, im schlimmsten Fall kann dies zu Unfällen führen. Auch dürfte es nicht gut für Scheibenwischer oder Dichtungen sein. Natürlich sind wir auch hier nicht hilflos. Vom OLG Düsseldorf gibt es ein entsprechendes Urteil (IV-4 RBs25/10), dass dies auf öffentlichen Parkplätzen eine Ordnungswidrigkeit darstellt. Natürlich wird das Ordnungsamt nicht von selbst tätig. Die Karte müsste denen übermittelt werden und dann hängt es ein wenig vom Ordnungsamt ab, ob die aktiv werden. Es gilt, je mehr sich beschweren, desto höher der Druck.

Auf nichtöffentlichen Parkplätzen (z.B. Supermärkte) bietet

es sich an, den Besitzer zu informieren. Manchmal achten die verstärkt darauf oder unternehmen sogar etwas. Je mehr sich beschweren, desto besser natürlich.

Da meist nur Handynummern vermerkt sind, ist eine Abmahnung/Unterlassungsklage ziemlich erschwert, aber nicht unmöglich. Wahrscheinlich ergibt sich aus Autokartensspam ebenso wie bei Briefkastensspam ein Unterlassungsanspruch gegen Verteiler und Unternehmen.

E-Mail-Spam

E-Mail-Spam ist der Klassiker beim Spam. So ziemlich jeder mit einer E-Mail-Adresse hat

schon mal E-Mail-Spam bekommen. Meistens ist es Werbung für Abzockecasinos, gefälschte Medikamente, Unbekannte die mit riesigen Summen locken, Phishing und anderes kriminelles. Auch Trojaner, Viren und ähnliches lauern auf Opfer. Als Anhang oder am anderen Ende des Links. Da sind die Auswirkungen mehr als nur ärgerlich. Als ungewollter Teil eines Botnetzes könnte man zum Beispiel selbst zur Spam-Schleuder werden. Wichtig ist immer, ein aktuelles Betriebssystem, Browser und Virenschutz zu haben. Damit wird es für die Trojanerspammer schon deutlich schwieriger. Der vermeintliche Austragebutton nützt wenig, insbesondere bei kriminellen Spam müssen die Spammer nicht noch wissen, dass man den Schrott gelesen hat oder er überhaupt angekommen ist. Je nach Versandmechanismus bekommen die nämlich keine Rückmeldung, ob die Adresse überhaupt existiert.

Es empfiehlt sich bei Verwendung eines E-Mail-Abrufprogramms wie Thunderbird die E-Mails im „Nur Text“, also ohne Bilder in der Mail, zu lesen. Damit sind wir auch bei der ersten Gegenmaßnahme. Normalerweise wird keine deutsche Webseite angegeben, weil dort der Besitzer leicht zurückverfolgbar ist. Was aber vorkommt, sind Weiterleitungen über deutsche Seiten. Teilweise ohne Kenntnis der Seitenbesitzer. Man muss sich die Seite mal ansehen und kann dann dem Seitenbetreiber oder dem Provider eine Mail schreiben. Dazu eignet sich eine

On the fly Mailadressen bei mailinator.com

Wenn es um Dinge wie einmaligem Zugang zu Foren, versperrten Downloads oder Info-PDFs geht, und weder persönliche noch Kontodaten im Spiel sind, empfiehlt sich eine Wegwerf-Mailadresse. Zum Beispiel: voelligegal@mailinator.com in die Webseite eintippen. Auf Mailinator.com schnell in die voelligegal-Box schauen, dort den Bestätigungslink klicken. So kommt man an die Registrierung, ohne seine richtige Mailadresse preiszugeben. Newsletter-spam ade! Nachteil: Mailinator-Mails kann jeder lesen, der die Mailadresse kennt.



eh schon stark bespammte E-Mail-Adresse. Auf diesen Weg ist das Risiko gering, sich mehr Spam einzufangen.

Natürlich ist nicht jeder Spam kriminell. Einiges ist einfach nur der normale Werbemüll zum Beispiel in Form von Newslettern, für die man sich angeblich registriert hätte. Gegen so etwas lässt sich vorgehen. Man hat in diesem Fall Auskunftsrecht wegen der Herkunft der Daten und natürlich auch einen Unterlassungsanspruch. (<http://www.antispam-ev.de/wiki/T5f>)

Bei sich immer wieder wiederholenden Betreffen ist eine Möglichkeit, einen entsprechenden Filter im Mailprogramm einzurichten. Natürlich besteht dabei immer das Risiko, dass E-Mails verloren gehen können, die man haben wollte. Ich wäge bei meinen Filtern immer gut ab.

Kommentarspam

Seitdem sich Blogs immer stärker verbreiten, nimmt der Kommentarspam zu. Vielfach handelt es sich dabei um Suchmaschinenoptimierungsspam (SEO-Spam). Das heißt, mit dem Kommentar und den darin enthaltenen Link soll die eigene Position in einer Suchmaschine optimiert werden. Einige versuchen dies in Unkenntnis oder aus Dummheit, andere betreiben diese Form des Spams genauso kommerziell wie die anderen Formen. Häufig unter Verwendung von speziellen Pro-

grammen. Mein Verdacht ist, dass dies Spamprogramme sind, die noch andere Funktionen haben, aber nur zum Alibi.

Das kann jeder selbst tun

Generell kann natürlich versucht werden, die Geldwege lahm zu legen. Wurde eine Kontonummer übermittelt, kann man getrost einen Brief an die Bank schreiben und denen mitteilen, mit wem sie da Geschäfte machen. Den Weg des Geldes zu verfolgen, um an die Spamursacher zu kommen, ist immer eine Möglichkeit.

Eine Beschwerde bei der Wettbewerbszentrale kann bei deutschem Spam sicherlich nicht schaden.

Hilfe von der deutschen Internetverwaltung DENIC ist dagegen meiner Erfahrung nach keine zu erwarten. Bei meinem bisherigen Mailverkehr mit der DENIC schien mir, als solle der Aufwand für die Überprüfung falscher Adressen auf andere abgewälzt werden.

Wie schon erwähnt finden sich viele hilfreiche Tipps auf antispam-ev.de. Wesentlich mehr als hier im Rahmen dieses Artikels wiedergegeben werden kann.

Dieser Beitrag ersetzt natürlich keine Rechtsberatung und gibt nur einige Anregungen ohne Gewähr auf Erfolg. Dazu sind die Situationen einfach zu verschieden.



Spanische Karriere

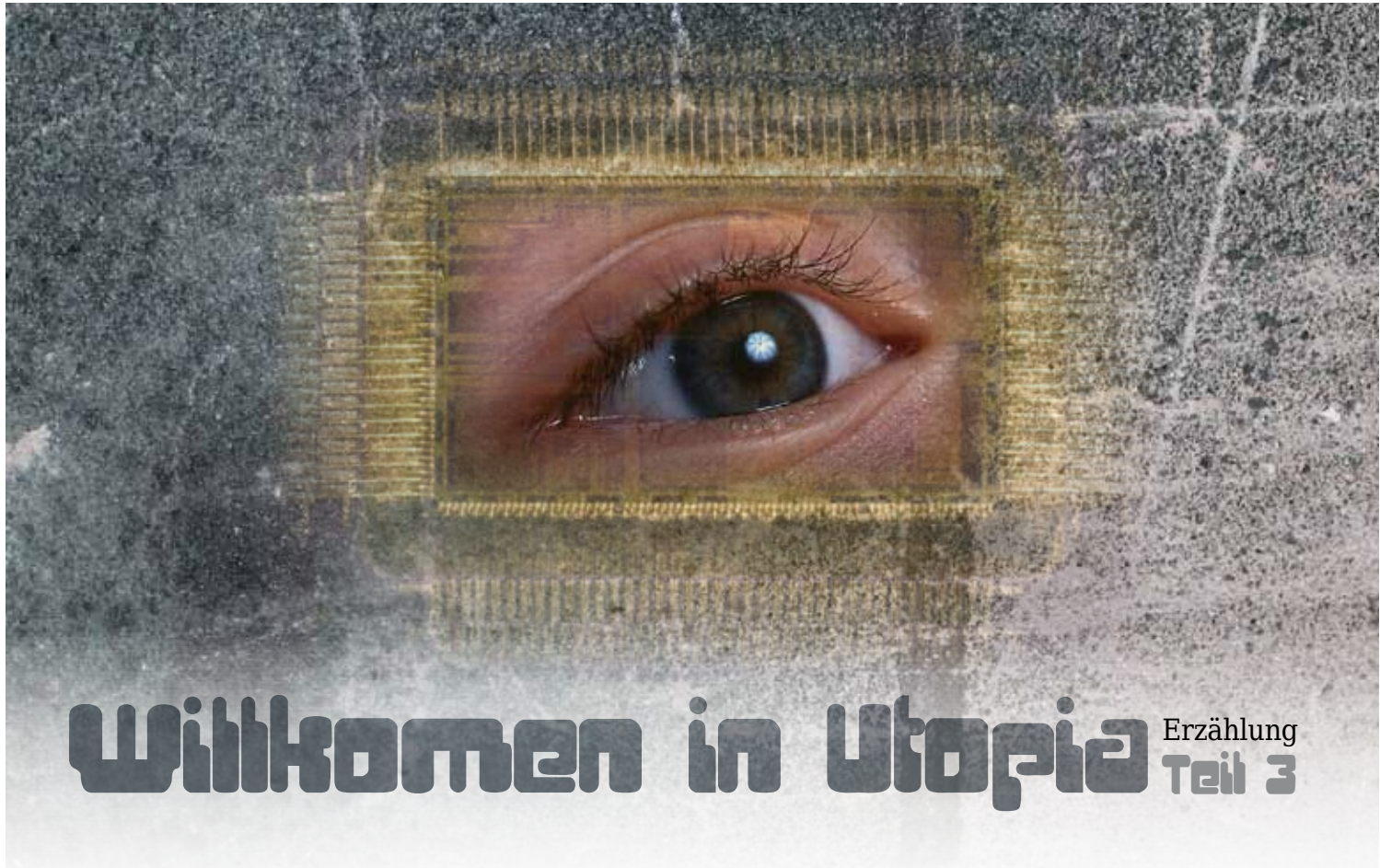
Die Anderen EU-Beamtin Martin-Prat war zwischendurch im Lobbyverband

Die spanische Anwältin **Maria Martin-Prat** leitet seit April 2011 das Urheberrechtsreferat der Europäischen Union. Doch sie hat einen ganz speziellen beruflichen Werdegang: vor dem EU-Spitzenjob war sie langjährig Chefjustiziarin des Musikindustrieverbandes. Und dort sorgte sie mit radikalen Forderungen für Aufsehen. Die Kontrolle der privaten Kopie sei der Schlüssel für den Kampf gegen Urheberrechtsverletzer. Technischer Kopierschutz soll nach ihren Vorstellungen umfassenden Schutz genießen. Ausserdem wollte Frau Pratt herbeiführen, dass ausländisches Recht nach freier Wahl gegen inländische Verbraucher verwendet werden darf. Dies wurde jedoch von Verbraucherschützern abgelehnt.

Für die Europäische Union spielt es keine Rolle, dass Frau Martin-Prat im Lobbygeschäft unterwegs war. Branchenerfahrungen seien für EU-Vertreter „völlig normal“, teilte eine Sprecherin seinerzeit dem Onlinenewsportal golem.de mit. Besondere Brisanz erhält die Personalie im Frühjahr 2012 aufgrund der laufenden ACTA-Verhandlungen. Hier sitzt Frau Martin-Prat gut eingearbeitet

an einer wichtigen Schaltstelle. In der Position läßt sich natürlich umfassender Einfluß „hintenrum“ ausüben. Geschickt könnte Frau Martin-Prat dafür sorgen, dass Hintertüren und unklare Formulierungen in die Gesetzesentwürfe fließen. Manchmal kommt es im Recht nur auf ein einzelnes Satzzeichen, geschweige denn ein simples Wort an: und die Wirkung eines Paragraphen verändert sich ins absolute Gegenteil. In der großen, unübersichtlichen EU-Gesetzgebungsmaschine mit stets zahlreichen Änderungsanträgen kann so ein Detaileingriff schnell durchrutschen. Ist das Gesetz jedoch erst da, ist der Schaden bereits angerichtet. Da kann eine Einzelperson an der richtigen Stelle große Probleme bereiten. Deshalb ist Neutralität entscheidend für Beamte. Und weil Frau Martin-Prat offensichtlich gern im Lobbybereich wirkte, spricht vieles dafür, dass sie bei nächster Gelegenheit wieder wechseln könnte. Wenn als Dankeschön für drakonische Strafnormen oder einseitige ACTA-Klauseln ein hochdotierter Lobbyjob kreiert wird.

CC-0 Stefan Müller



Willkommen in Utopia Erzählung Teil 3

CC-BY-NC-ND: ulrics

Freitag 8. Januar 2100

Der Zeitpunkt meiner Implantation ist wieder einen Tag näher gerückt. Ich weiß ich bin zu ungeduldig aber ich konnte noch nie gut warten. Heute hat das Lehrer über die Wirtschaft der damaligen Zeit berichtet. Die Menschen handelten mit nicht vorhandenen Geld. Sie erschufen aus dem nichts neues Geld, welches sich dann auch genauso schnell auflöste. Bin ich froh, dass das Beschützer Geld überflüssig gemacht hat. Jeder der Produktiv mitarbeitet hat alles was er braucht für Gesundheit und Leben. Das Lehrer hat mit vielen seltsamen Begriffen um sich geworfen. Da waren zum Beispiel die Finanzkrise. So wurde das Platzen das verpuffen des Geldes bezeichnet. Etwas, was die Welt in Chaos stürzte und nur wenige erholten sich schnell davon. Auch der Begriff Schulden wurde häufig verwendet. Anscheinend war dies Geld, welches man sich geliehen hatte. Dafür musste man etwas zahlen. Konnte man dies nicht so wurde einem alles weggenommen. Irgendwie kommt mir

das wie Diebstahl vor. Das Beschützer hat Geld, Armut und Schulden abgeschafft. Heute ist jeder produktiv. Ich finde es schade, dass das Lehrer uns alles nur in Bruchstücken zeigt. So kann ich gar nicht die Zusammenhänge erschließen. Als ich nachfragte warum, dies so geschehe antwortete das Lehrer nur ausweichend. Ob ich wieder eine Frage gestellt habe, die ich besser nicht gestellt hätte? Anscheinend bringen meine Fragen das Lehrer vollkommen aus dem Konzept. Das Lehrer steht dann wie erstarrt da und scheint zu überlegen. Vielleicht ist es aber auch der Zugriff über das Implantat auf neue Daten.

Samstag 9. Januar 2100

Ein düsteres Kapitel in der Geschichte war die Kriminalität zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Heute gibt es keine Kriminalität. Das Beschützer zeigt uns dies jedes Jahr aufs neue mit der Kriminalitätsstatistik. Diese liegt nun schon seit längerer Zeit bei 0 %. Die Überwachung durch das Beschützer funktioniert ausgezeichnet. Heute erfahren wir von einem gro-

ßen Projekt, welches in diesem düsteren Zeitalter begann. Es wurde eine Software entwickelt, welche in der Lage war die Absichten von Personen vorherzusehen. Das Lehrer erklärte uns das viele Menschen dies nicht mochten und sich dagegen erhoben. Glücklicherweise hat dann das Beschützer eingegriffen und alles zum Besseren gewendet. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wenn die Elemente der Unruhe gesiegt hätten, welche es damals noch gab. Das Lehrer zeigte uns einige Statistiken der letzten 50 Jahre. Seit das Beschützer uns führte war diese Statistik eigentlich überflüssig geworden. Sie wurde anscheinend nur noch für die Menschen gemacht. So sahen sie die Effizienz von das Beschützer. Es war wirklich ein langer Weg von dieser Gesellschaft mit so vielen Verbrechen in das heutige goldene Zeitalter. Alles wird gut dank das Beschützer.

Sonntag 10. Januar 2100

Die Kriminalität schien früher wirklich weit verbreitet zu sein. Das ist mir erst aufgefallen, als das Lehrer heute mit dem The-

ma weiter machte. Dabei sind wir immer noch bei dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Das Lehrer streut immer nur kurze Ereignisse aus den späteren Jahrzehnten ein. Das Lehrer erklärte uns auf Nachfrage, dass das Beschützer ein nicht ganz chronologisches Vorgehen beschlossen hat. Das Beschützer weiß am Besten, was gut für uns ist. Was hatte diese Kriminellen, bloß motiviert. Ich kann es nicht verstehen und das Lehrer konnte es auch nicht erklären. Wobei das Lehrer wieder diesen seltsamen Gesichtsausdruck aufsetzte. Als wäre die Frage so verwirrend. Einige der schon Implantierten sahen mich ebenfalls komisch an. Spreche ich etwas so undeutlich? Habe ich unseres Beschützer etwa enttäuscht? Ich bin sicher alles wird gut. Kriminalität und jedwede Regelverstöße sind komplett untersagt. Auf alles steht heute die selbe Strafe. Diese musste aber schon lange nicht mehr angewendet werden. Am Anfang soll dies anders gewesen sein. Damals gab es noch Drohnen mit Bewaffnung, welche Verstöße direkt bestrafen. Alles wird gut dank das Beschützer.